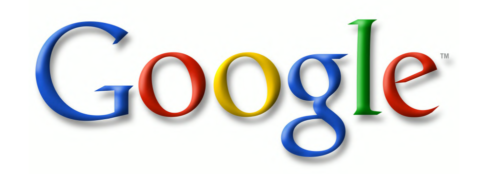
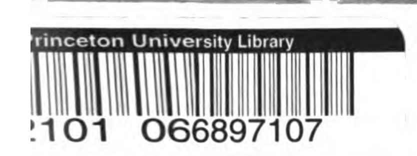




Huon de Bordeaux und Herzog Ernst.

Inaugural-Dissertation

verfasst und

der hohen philosophischen Fakultät

der

Universität Tübingen

zur

Erlangung der philosophischen Doktorwürde

vorgelegt von

Otto Engelhardt

aus **Witten.**

1903.

Druck von C. L. Krüger, Witten.

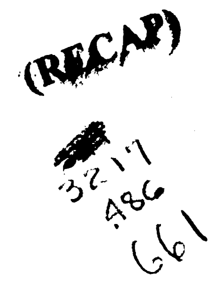


Von der
hohen philosophischen Fakultät der Universität Tübingen
genehmigt am 9. März 1903.

Seinen lieben Eltern

in Dankbarkeit

gewidmet.



In der Einleitung zum „Herzog Ernst" (Wien, 1869) sagt K. Bartsch in Bezug auf die Sage von Herzog Ernst in der Litteratur des Mittelalters: „Anklänge an einzelne Teile der Sage sind in der Litteratur des Mittelalters sehr verbreitet. Am meisten an den zweiten Teil, die wunderbaren Fahrten und Abenteuer im Orient. In Bezug auf den ersten lässt sich nur eine Dichtung zum Vergleich heranziehen, die französische von Huon de Bordeaux. Hier liegt nämlich die Aehnlichkeit mit der Ernstsage in der Verbindung des ersten Teils mit dem zweiten . . . . Wenn schon hier die Uebereinstimmung der Anlage nicht zu verkennen ist, so haben spätere Bearbeitungen, wahrscheinlich unter direktem Einfluss der Ernstsage die wunderbaren Abenteuer Huons den dem Herzog Ernst beigelegten noch mehr angenähert. In einer Turiner Handschrift findet sich eine Bearbeitung des 14. Jahrhunderts, welche von Huons Landung am Magnetberg und seiner Entführung durch Greifen berichtet.[1])

Vielleicht enthält dieser Text auch Huons Fahrt durch einen von Diamanten erleuchteten Felsschlund, von denen er einen Ast abbricht, wie das im französischen Volksbuch von Huon erzählt wird, welches augenscheinlich auf der in der Turiner Handschrift erhaltenen Bearbeitung beruht . . . Ob die ähnliche Anlage der Huon- und Ernstsage, wie sie schon im altfranzösischen Gedicht hervortritt, zufällig ist oder auf Entlehnung beruht, ist zweifelhaft."

Seitdem sind über dreissig Jahre verflossen, ohne dass die von Bartsch angeregte Frage über die Beziehungen der mhd. Dichtung von Herzog Ernst zu der altfranzösischen von Huon de Bordeaux und deren Fortsetzung, der Chanson d'Esclarmonde, eine eingehende Bearbeitung gefunden hat.

Diese Lücke auszufüllen, bildet das Ziel der folgenden Untersuchung. Durch genaue Vergleichung der genannten Dichtungen soll festgestellt werden, ob eine Verwandtschaft zwischen ihnen überhaupt besteht, und wenn dieses der Fall ist, versucht werden, eine Erklärung hierfür zu geben.

[1]) Auf das Vorkommen des Abenteuers am Magnetberg im französischen Volksbuch von Huon de Bordeaux hat schon Jacob Grimm in den Heidelberger Jahrbüchern 1809, 2, 217 ff. hingewiesen.



Wenn wir aus den zahlreichen Bearbeitungen der Herzog Ernstsage einen Rückschluss auf die Beliebtheit derselben im Mittelalter machen dürfen, so muss diese eine grosse gewesen sein. Vom letzten Viertel des zwölften bis zum Ende des fünfzehnten Jahrhunderts reichend sind uns nicht weniger als sieben verschiedene Bearbeitungen erhalten. Die vier wichtigsten hat Bartsch im „Herzog Ernst" herausgegeben. Es sind dieses:

1. Bruchstücke eines niederrheinischen Gedichts, in der Ausgabe, Pag. 3—8 mit A. bezeichnet. Zu diesen 1869 herausgegebenen Fragmenten kommen einige später entdeckte, von Bartsch herausgegeben in der Germania 19, 195 ff.
2. Die älteste erhaltene hochdeutsche Ueberarbeitung des niederrheinischen Gedichts; Herzog Ernst, 15—125, bezeichnet mit B.
3. Die strophische Bearbeitung nach der Gothaer Papierhandschrift. 189—213.
4. Das deutsche Volksbuch von Herzog Ernst (229—305).

Ausser diesen von Bartsch herausgegebenen Bearbeitungen besitzen wir noch:

5. ein lateinisches Prosabuch (Haupts Zeitschrift 7, 193—252),
6. ein lateinisches Gedicht in Hexametern, den Ernestus des Odo von Magdeburg (Martenes Thesaurus novus anecdotorum III, 307 bis 366, Paris 1717

und

7. Das Bänkelsängerlied von Herzog Ernst (Haupts Zeitschrift, 8, 477—507).

Unserer Untersuchung vorwiegend zu Grunde gelegt ist B., die älteste uns erhaltene hochdeutsche Bearbeitung des leider nur in Bruchstücken überlieferten niederrheinischen Gedichts (A.), auf das auch die späteren Bearbeitungen direkt oder indirekt zurückgehen.[2])

Auch die französische Sage von Huon de Bordeaux ist Gegenstand mehrfacher Bearbeitungen, in noch viel höherem Masse aber ein solcher ausgedehnter und zahlreicher

[2]) vgl. Bartsch, Herzog Ernst, Wien 1869; Georg Voss, die Sage von Herzog Ernst, Progr. von Buchsweiler 1886; Franz Ahlgrimm, Untersuchungen über die Gothaer Handschrift des Herzog Ernst, Diss. Kiel 1890; Arthur Fuckel, der Ernestus des Odo von Magdeburg, Diss., Marburg 1895; H. Stiekelberger, Zum Lied und zum Volksbuch von Herzog Ernst, Zeitschrift für deutsches Altertum und Litteratur, Band 46, 1902.

Fortsetzungen geworden. Für unsere Untersuchung kommt lediglich die erste derselben, die Chanson d'Esclarmonde in Betracht, die am engsten mit dem ursprünglichen Gedicht zusammenhängt.

Das alte Gedicht selbst kennen wir aus drei Handschriften, deren älteste sich in der Municipalbibliothek von Tours befindet und dem 13. Jahrhundert angehört; die zweitälteste, im Jahre 1311 geschrieben, ist auf der königlichen Bibliothek zu Turin, die dritte und jüngste aus dem 15. Jahrhundert auf der Pariser Nationalbibliothek. Ich benutzte dieselben in der Ausgabe des Huon von Guessard et Grandmaison, Paris 1860.

Die beiden letzten Handschriften enthalten zugleich verschiedene Fortsetzungen. Die für uns in Betracht kommende, die Chanson d'Esclarmonde, findet sich nur in der ersten, der Turiner Handschrift. Neben dieser Zehnsilblerredaktion in der Turiner Handschrift existiert noch eine Bearbeitung der Esclarmonde in Alexandrinern, die sich nur in einer einzigen Handschrift (Pariser Nationalbibliothek f. fr. 1451) vorfindet. Da beide Bearbeitungen, wenn auch vielleicht mittelbar (vgl. Voretzsch, Epische Studien, Seite 97 ff) auf dieselbe Originaldichtung zurückgehen und inhaltlich in allen wesentlichen Zügen übereinstimmen, so dürfen wir bei der späteren Untersuchung die Zehn- und Zwölfsilblerredaktion der Chanson d'Esclarmonde unbedenklich neben einander zum Vergleich heranziehen.

Die Chanson liegt vor als Zehnsilblerredaktion in der Ausgabe der Huonfortsetzungen von Max Schweigel, als Zwölfsilblerredaktion in der Ausgabe der Chanson d'Esclarmonde von H. Schäfer.

Den Endpunkt der Entwicklung bezeichnet der 1513 zuerst gedruckte, aber schon 1454 verfasste Prosaroman. In den wenigen Fällen, wo auch diese Prosaversion zur Untersuchung herbeigezogen wurde, benutzte ich den der Tübinger Universitätsbibliothek (D. k. VI. 28) gehörenden Druck vom Jahre 1705, der den Inhalt der älteren Drucke ohne erhebliche Veränderungen wiedergiebt. (vergl. dazu Voretzsch, Ep. St., 378).

Das Alter der Dichtungen.

Bevor wir zu der Vergleichung des Huon de Bordeaux und der Chanson d'Esclarmonde mit dem deutschen Gedicht von Herzog Ernst selbst übergehen, ist zunächst das Alter der drei genannten Dichtungen festzustellen.

1) Die Abfassungszeit des Huon de Bordeaux und der Chanson d'Esclarmonde.

Die Ansichten über die Abfassungszeit des französischen Epos von Huon de Bordeaux sind sehr verschieden.[3]) Guessard und Grandmaison (Introduction, s. VII f.) halten den Verfasser wegen des abenteuerlichen Elements für einen Zeitgenossen Chrestiens und weisen ihn in die Zeit zwischen 1180—1200 oder auch zwischen 1170—1210. Ohne Kenntnis der Untersuchungen von Karl Voretzsch betrachteten auch Paulin Paris (Hist. litt. de la France XXVI, 1873) und Gaston Paris (Revue germanique française et étrangère XVI, Paris 1861; Romania III und VIII) das Ende des XII. Jahrhunderts als Abfassungszeit des Gedichts, eine Ansicht, die aber vor allem wegen der Benutzung jüngerer Dichtungen von Seiten des Verfassers des Huon de Bordeaux (vgl. Voretzsch, Ep. St.) als durchaus unwahrscheinlich bezeichnet werden muss. Am ausführlichsten hat Friedwagner (Neuphilol. Stud. VI, Hrsg. von Prof. Dr. Gustav Körting) die Frage behandelt und auf Grund des Sprachzustandes das erste Viertel des 13. Jahrhunderts, jedoch mit Ausschluss des ersten Jahrzehnts, angenommen. Aus inhaltlichen Gründen, nämlich aus den im Gedicht angedeuteten Besitzverhältnissen im Heiligen Lande, sucht er dann noch das Jahr 1229 als terminus ad quem zu gewinnen. Das Gedicht würde also nach Friedwagner zwischen 1210—1229 verfasst sein.

Zuletzt hat, etwas abweichend von Fiedwagner, Voretzsch die Abfassungszeit des Gedichtes zwischen 1216 und 1232 präcisiert.

Für 1216 als terminus a quo beruft sich Voretzsch auf den modernen Charakter der zwölf Pairs im Schlussteil des Huon. Das im Huon geschilderte Verfahren sei eine wirkliche Persverhandlung und diese selbst seien zum teil nichts anderes, als die historischen Pers, die Mitglieder der curia regis, die sich im 13. Jahrhundert als Körperschaft entwickelt haben.[4]) Als solche haben sie in unserem Gedicht die den historischen Pers im 13. Jahrhundert zukommende Competenz, Angelegenheiten, welche die Person des Königs oder einen von ihnen selbst betreffen, abzuurteilen. Bedenke man nun,

---

[3]) Vgl. dazu Voretzsch, Ep. St., 82 ff.

[4]) Die von Stengel (Zeitschr. f. frz. Sprache u. Litt. Band 22, Seite 38) hiergegen vorgebrachten Bedenken sind unzutreffend. Dass der Dichter des Huon von den historischen Pers nur zwei, die Grafen von Flandern und Chalons, nennt, genügt vollständig. Die 12 Zahl der Pers in unserer Chanson kann sehr wohl aus älteren Dichtungen, wie dem Rolandslied beibehalten sein; es handelt sich aber um eine Reihe anderer Momente, die sich nur aus dem Institut der historischen Pers erklären (vgl. Voretzsch, E. St. 82 ff.)

dass das Persgericht in dieser Form sich erst im Anfang des 13. Jahrhunderts herausgebildet habe, dass andererseits der Huon bereits auf gefestigte Formen und Regeln weise, so dürfe das Gedicht in seiner gegenwärtigen Gestalt nicht über 1216 hinausgerückt werden. Wahrscheinlich sei auch, dass der Verfasser des Huon seine Kenntnis aus einem besonderen Fall schöpfte, der zu seiner Zeit oder kurz vorher die Gemüter bewegt habe, wobei man direkt an das Persgericht von 1216 denken könne.

Für die genauere Bestimmung des terminus ad quem erscheint Voretzsch vor Allem die bekannte Anspielung Alberichs von Trois-Fontaines [5]) auf unser Gedicht von grosser Bedeutuug. Da dieser seine Chronik 1232 begonnen und sich noch 1252 mit seinem Werke beschäftigt habe, andererseits anzunehmen sei, dass Alberich bei Beginn seiner Arbeit das Material für den ersten, älteren Teil seiner Chronik beisammen hatte, so sei hiermit (1232) der terminus ad quem gegeben, ein Resultat, das von dem Friedwagners nicht erheblich abweicht, ja teilweise sogar mit diesem zusammenfällt.

Diese beiden auf verschiedenem Wege erlangten fast übereinstimmenden Resultate:

Friedwagner: 1210—1229,
Voretzsch: 1216—1232

lassen eine Entscheidung nicht mehr schwer fallen. Die Abfassungszeit des Huon de Bordeaux ist also in das zweite oder dritte Decenium des 13. Jahrhunderts zu setzen.

Was die Abfassungszeit der Chanson d'Esclarmonde betrifft, so fällt diese nach allgemeiner Annahme in den Anfang der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts.

2) Die Abfassungszeit des Herzog Ernst.

Auf Seiten der deutschen Dichtung kommt für die Entscheidung unserer Frage nach dem relativen Alter des französischen und deutschen Gedichts die Entstehungszeit von A. in Betracht. Es steht nämlich fest, dass diese älteste, uns nur in Bruchstücken überlieferte niederrheinische Version der Herzog Ernstsage mit der jüngeren B-Version, die als Grundlage der folgenden Untersuchung dienen wird, inhaltlich in allen wesentlichen Zügen übereinstimmt. Dass die Veränderungen in B durchaus nicht stofflicher, sondern nur stilistischer Natur sind, hat Bartsch durch Vergleichung der von ihm im „Herzog Ernst" herausgegebenen Fragmente

[5]) Vgl. das Chronicon, Alberici Trium Fontium, ed. Scheffer-Boichorst, Mon. Germ. J. S. XXIII, 726, oder auch Guessard et Grandmaison, H. d. B. Einl. XII.



mit den entsprechenden Stellen von B bewiesen. Durch den glücklichen Fund zweier Pergamentstreifen einer Handschrift aus dem XII. Jahrhundert sind zu diesen von Bartsch 1869 herausgegebenen Fragmenten noch einige weitere gekommen, publiciert von Bartsch, Germania 19, 195 ff., welche die Annahme der inhaltlichen Uebereinstimmung zwischen A und B bestätigen. Wollen wir daher den Altersunterschied zwischen der französischen Dichtung von Huon de Bordeaux und der deutschen von Herzog Ernst feststellen, so kommt auf Seiten der deutschen Dichtung die Abfassungszeit von A in Betracht.

Durch einen glücklichen Zufall ist dieselbe genau bekannt. Auf das alte niederrheinische Gedicht bezieht sich ohne Zweifel[6]) die bekannte Erwähnung in dem Briefe Bertholds von Andechs an den Abt Ruprecht von Tegernsee (Pez, cod. epist. 2, 13): rogo affabilitatem et pietatem tuam, sicut bene confido de te, ut annuere digneris petitioni meae et concedas mihi libellum teutonicum de herzogen Ernesten, donec velocius scribatur mihi, quo perscriptu continuo remittatur tibi. Da Ruprecht schon am 22. Mai 1186 starb, der Brief schon vor diesem Datum geschrieben sein muss, so ist mit dem Jahre 1186 der terminus ad quem gegeben. In Anbetracht verschiedener Gründe setzt Bartsch das Gedicht zwischen 1170 und 1180.

Mithin ist die deutsche Dichtung ungefähr 50 Jahre älter als die französische von Huon de Bordeaux, deren Abfassungszeit erst in das zweite oder dritte Decennium des 13. Jahrhunderts zu setzen war. Sollten sich daher bei der nun folgenden Vergleichung beider Gedichte solche Uebereinstimmungen nachweisen lassen, welche die Annahme einer Entlehnung des einen Gedichts aus dem anderen unbedingt notwendig machen, so steht von vorne herein fest, dass der Verfasser des französischen Gedichtes das deutsche benutzt und die in Frage kommenden Stellen aus demselben entlehnt haben müsste.

Da die Chanson d'Esclarmonde erst 30 oder 40 Jahre nach dem ursprünglichen Gedicht verfasst wurde, so gilt hier naturgemäss dasselbe; auch hier muss unter obengenannten Bedingungen im Princip der Franzose den Deutschen als Quelle benutzt haben.

---

[6]) Vgl. Bartsch, H. Ernst, Einl. I; Haupt, Zeitschrift 7, 253

I. Teil.

Das alte Huonepos und Herzog Ernst.

Wollen wir den Inhalt des altfranzösischen Romans von Huon de Bordeaux auf seine einfachste Form bringen, dann ist der Gang der Erzählung folgender: [7])

Karl der Grosse lässt Huon de Bordeaux und seinen Bruder Gérard auffordern, ihm ihre Huldigung darzubringen, da er die Regierung seinem Sohne Charlot übergeben will. Der Verräter Amaury aber verbindet sich mit dem Sohn Karls zum Untergang der beiden Brüder, die er als seinen Zwecken im Wege stehend betrachtet. Auf der Reise nach Paris werden die beiden Brüder überfallen; Charlot verwundet Gérard schwer, wird aber dann von Huon, der seinen Angreifer nicht kennt, im Zweikampf getötet. Den erschlagenen Sohn Karls bringt Amaury nach Paris, er beschuldigt Huon des Meuchelmordes an jenem und entflammt durch seine lügenhafte Erzählung den Kaiser zu solchem Zorne, dass er befiehlt, die Ermittlung des Schuldigen einem Gottesgerichte, dem Zweikampf Huons mit Amaury, zu überlassen. Huon besiegt und tötet seinen Gegner. Auch gelingt es ihm, jenem das Geständnis seines Verrates zu entlocken, wie der Kaiser es befohlen hatte. Da dieser aber zu weit von den Kämpfenden entfernt ist, verhallen die Worte des Sterbenden ungehört. Karl verzeiht Huon deshalb nicht, zieht seine Lehen ein, wird aber schliesslich durch die Bitten seiner Barone dazu gebracht, dem Huon unter gewissen Bedingungen Verzeihung zu versprechen. Diese Bedingungen sind aber derartige, dass ihre Erfüllung sicheren Tod zur Folge haben muss. Huon soll nämlich nach Babylon reisen, dort vom Admiral Gaudisse 1000 Sperber, 1000 Bären, 1000 junge Diener und ebensoviele Jungfrauen für seinen Herrn, den Kaiser Karl, verlangen. Ferner soll Huon dem Admiral die Haare seines Bartes und vier Backenzähne aus-

---

[7]) Eine ausführliche Inhaltsangabe findet sich in der Einleitung zu der Ausgabe des Huon von Guessard et Grandmaison in 70 Octavseiten, Pag. LV—CXXV.

reissen, einen Grossen des Admirals bei Tafel niederhauen und seiner schönen Tochter Esclarmonde drei Küsse geben. Huon unterzieht sich dem furchtbaren Befehle, macht sich auf und gelangt, begleitet von einer bewaffneten Schar, mit Hülfe eines Verwandten glücklich über das Meer. Auf dem Wege nach Babylon trifft er in einem Walde den Zwerg Auberon, der ihm in allen Gefahren mit seinen Wunderkräften treu zur Seite steht. Mit Auberons Hülfe besteht Huon glücklich die ihm vom Kaiser gestellten Aufgaben. Er entführt die Tochter des heidnischen Königs, Esclarmonde und gelangt nach mancherlei Abenteuern wieder zur Heimat. Dort wird er von den Nachstellungen seines Bruders Gérard bedroht, der aus Ehrgeiz und Herrschsucht Karl den Grossen bewegen will, Huon töten zu lassen. Da kommt Auberon im entscheidenden Augenblick unserem Helden zur Hülfe, der Kaiser und Huon versöhnen sich, Huon erhält sein Lehen wieder und wird von Auberon zu seinem Nachfolger in der Regierung des Feenreichs bestimmt.

Betrachten wir den Inhalt des mhd. Gedichts von Herzog Ernst (B) ebenfalls in seinen allgemeinsten Umrissen.[8])

Kaiser Otto, der mächtige Beherrscher der deutschen Völker, Wenden und Friesen, gedenkt sich zum zweiten Mal zu vermählen. Auf den Rat seiner Fürsten sendet er einen Boten an Adelheid, die schöne und tugendsame Wittwe des Herzogs von Baiern und lässt um ihre Hand bitten. Er erhält ihr Jawort und sechs Monate später wird in Mainz die Hochzeit glänzend gefeiert. Adelheid hat einen Sohn aus erster Ehe, namens Ernst, der Anfangs bei dem Kaiser in grosser Gunst steht, sodass dieser ihn sogar zu seinem Nachfolger in der Regierung bestimmt. Darum aber beneidet ihn der Neffe des Kaisers, der Pfalzgraf Heinrich vom Rhein, ein heimtückischer, verräterischer Mann; er verläumdet Ernst bei seinem Stiefvater und weiss durch allerhand Einflüsterungen den Kaiser zu überzeugen, dass Ernst ihm heimlich nach Ehre und Leben trachte. Mit Erlaubnis des Kaisers fällt Heinrich mit Heeresmacht in Ernsts Land Ostfranken ein, überall durch Raub und Brand Schrecken verbreitend. Herzog Ernst eilt mit 2000 Mann seinem bedrängten Lande zu Hülfe, entsetzt Nürnberg und besiegt bei Würzburg den Pfalzgrafen in blutiger Schlacht. Da erfährt er durch einen von seiner Mutter gesandten Boten, wer die Ursache seines Unglücks und der Feindschaft mit dem Kaiser ist. Sein erster Gedanke ist, Rache zu üben. Nur von seinem Freunde

[8]) Ausführlichere Darstellung findet sich bei Bartsch, H. Ernst, Einleitung VII—XXV.

Wetzel und einem Dienstmann begleitet, kommt er zu Speyer, wo der Kaiser sich befindet, auf den Hof gesprengt. Während der Dienstmann die Rosse bewacht, dringen Ernst und Wetzel in die Kaiserburg ein. Es ist Abend, die Herren sind schon zur Ruhe, nur der Kaiser und Pfalzgraf Heinrich sind noch in geheimer Beratung zusammen. Mit gezückten Schwertern stürmen die beiden Freunde in die Kemenate. Dem Kaiser gelingt es, sich in die anstossende Kapelle zu flüchten, der treulose Pfalzgraf aber muss seinen Verrat mit dem Leben bezahlen. Mit einem gewaltigen Schlage trennt Ernst ihm das Haupt vom Rumpfe; dann verlässt er eiligst die Burg, sitzt mit seinen Begleitern zu Ross und entkommt trotz sofortiger Verfolgung. Der Kaiser schwört Rache. Mit Zustimmung aller Fürsten wird Ernst in die Acht getan und eine Heerfahrt nach Baiern gegen ihn aufgeboten. Regensburg, die Hauptstadt Ernst's, wird lange belagert, aber tapfer verteidigt. Schliesslich jedoch vermag sich die Stadt nicht länger gegen die gewaltige Uebermacht zu halten und muss sich ergeben. Als Ernst die Nutzlosigkeit weiteren Widerstandes und weiteren Blutvergiessens einsieht, beschliesst er zur Schonung seines bedrängten Volkes das Land freiwillig zu verlassen und übers Meer zum hl. Grabe zu fahren. Eine grosse Anzahl angesehener Ritter nehmen mit ihm das Kreuz und auch aus anderen deutschen Gauen erhält er Zuzug. Sie ziehen durch Ungarn nach Constantinopel, wo sie vom König freundlichst aufgenommen werden; derselbe erklärt sich bereit, ihnen Schiffe zur Fahrt auszurüsten. Sie schiffen sich ein. Von da an beginnt eine Reihe der wunderbarsten Abenteuer. Ein Sturm versenkt den grössten Teil der Schiffe, die übrigen werden zerstreut. Dasjenige, worauf Ernst und Wetzel sich befinden, wird nach dem Land Cipria getrieben, wo sie ein Volk mit Kranichhälsen und Schnäbeln finden, dem sie eine entführte Königstochter aus Indien abkämpfen. Sie segeln dann weiter, werden von dem wunderbaren Magnetberg angezogen, an dem sie mehrere Monate liegen, bis ihnen die Lebensmittel ausgehen und Ernst's Gefährten bis auf wenige vor Hunger sterben. Da lassen sie sich, in Meerrinderhäute eingenäht, von Greifern in ihr Nest durch die Lüfte tragen; sodann fahren sie auf einem Floss durch den Karfunkelberg, gelangen zu den Arimaspen, Leuten mit einem Auge, bekämpfen dort Riesen und Plattfüsse, gehen dann nach Indien, besiegen hier für die Pygmäen die Kraniche, dann den König von Babylon und helfen schliesslich auf der Rückfahrt nach Jerusalem den Templern das hl. Grab verteidigen. Unterdessen ist der Ruhm Ernst's auch nach Deutschland gedrungen, und da auch der Zorn des Kaisers

sich gelegt hat, so kehren die Helden in die Heimat zurück. Am Christabend kommen sie in Bamberg an. In Pilgertracht geht Ernst zum Münster, wo der Kaiser die Messe hört; als die letzten Worte der Predigt verklungen, da dringt Ernst vor den Sitz des Kaisers, wirft sich diesem zu Füssen und fleht um Vergebung seiner Schuld. Der Kaiser sagt ihm Verzeihung zu, hebt ihn auf und küsst ihn. Als er aber den Pilger genauer ansieht und den Mörder seines Neffen erkennt, wird ihm sein Versprechen wieder leid. Die Fürsten jedoch treten vor den Kaiser und mahnen ihn, dass ein Kaiser sein Wort halten müsse. Da bestätigt er die Versöhnung zur Freude des ganzen Volkes. Ernst erhält sein Land wieder und auch Wetzel, der treue Freund in Not und Tod, wird wieder in seine Herrschaft eingesetzt.

Wie verschieden auch der Inhalt beider Gedichte zu sein scheint, so ergiebt sich doch eine gewisse Aehnlichkeit, wenn wir die beiden Dichtungen genauer vergleichen und die bezüglichen Anhaltspunkte aufsuchen.

Zunächst muss sofort die Aehnlichkeit in der Anlage des französischen und deutschen Gedichtes ins Auge fallen. Beide zerfallen offenbar in drei Hauptteile, die sich entsprechen und dieselbe Verbindung zeigen. Folgende Nebeneinanderstellung der Hauptteile beider Dichtungen wird dieses am besten kundthun. Das Gedicht von Huon de Bordeaux lässt sich in folgende Hauptteile zergliedern:

1. Huon ermordet den Sohn des Kaisers.
2. Huons Abenteuerreise im Orient.
3. Rückkehr Huons zur Heimat und seine Versöhnung mit dem Kaiser.

Die Hauptteile des Herzog Ernst:

1. Ernst ermordet den Neffen des Kaisers.
2. Ernsts Abenteuerreise im Orient.
3. Ernsts Rückkehr zur Heimat und seine Versöhnung mit dem Kaiser.

Im ersten Teil beider Dichtungen haben wir den Lehnsmann eines Kaisers, der von einem Verräter verleumdet wird, der eine dem Kaiser nahestehende Persönlichkeit tötet und deshalb das Land verlassen muss.

Der zweite Teil, der zwei Drittel beider Dichtungen einnimmt, erzählt die gewaltigen Abeuteuer und Erlebnisse der Helden auf ihrer Fahrt in fremden, sagenhaften Ländern.

Der dritte Teil umfasst die Zeit nach der Rückkehr der Helden in die Heimat und endet mit der Versöhnung Huons wie Ernsts mit dem Kaiser.

Beiden Gedichten gemeinsam ist ferner die Aehnlichkeit in der Verbindung des ersten und zweiten

Teils. Im französischen sowohl wie im deutschen Gedicht giebt der erste Teil die Motivierung des zweiten, erscheint die Abenteuerfahrt der Helden zum Orient nur als eine Folge des Mordes, den Huon und Ernst an dem Verwandten des Kaisers verübt haben.

Neben der allgemeinen Aehnlichkeit beider Gedichte in der Anlage und im Inhalt kommt für den Nachweis gegenseitiger Beziehungen resp. Entlehnungen das Vorhandensein von übereinstimmenden Einzelheiten der Darstellung in Betracht. Wie weit diese sich nachweisen lassen, wird die folgende Untersuchung zeigen.

Im ersten Teil beider Gedichte finden sich folgende Uebereinstimmungen:

In beiden Gedichten haben wir einen Verräter, der einen hervorragenden Helden um die Gunst des Kaisers und um seinen Besitz beneidet. Diese Verräterrolle spielt im Huon der Graf Amaury de la Tour de Rivier, im Herzog Ernst ist es der Pfalzgraf Heinrich, der Neffe des Kaisers.

Huon: V. 218—219; 451—456.[9])

Uns traïtres est levés sor ses piés,
Amauris fu de la Tor de Rivier;
Devant Karlon en vint toz coureciés.

«Se Hues vient à Paris courtoiier,
De douce France sera gonfannoniers,
Et li maisnés sera mes camberiers;
De IIm libres croisterai lour fiés,
Si averont en France le relief
Si con lour peres, qui m'ama et tint chier.»
Amauris l'ot le sens cuide cangier.

Ernst: V. 635—641; 646—650.

der Künic im holden willen truoc
und tete im liebes genuoc.
silber unde golt rôt
gap er im dicke ungewegen.

daz begunde leiden
einem Heinrîche
der vil mortlîche
die friuntschaft under in geschiet
als imz der tiufel riet.

Die gegen beide Helden gerichtete Anklage ist dieselbe. Huon sowohl wie Ernst werden des Hochverrats am Kaiser resp. dessen Sohne bezichtigt: „sie wollen sich des Reiches bemächtigen."

Huon: V. 472—477.

Dist Amauris » Ce vous dirai ge bien:
Chil doi garçon venront chi cortoier;
Il saront tant jangler et abaiier,
Nus ne pora en haute court plaidier
Se n'est par aus, se me puist Diexaidier
Il vous tauront de France le quartier.

Ernst: V. 673—683.

Do gieng der ungetriuwe
mit valsch âne riuwe
da er des rîches herren vant
unde sagte im alzehant
ein lügenlîche maere,
daz im der herzoge Ernest waere
in grozem valsche undertân.
als ich von ime vernomen hân
so wizzet waerlîche
daz er iuch von dem rîche
vil gerne wil verstôzen.

In beiden Gedichten stehen die Fürsten auf Seite des Angeklagten. Sie bitten den Kaiser um Gnade.

[9]) Die französischen Citate sind nach der Ausgabe wiedergegeben, auch wo der Text derselben verbesserungsfähig wäre.

Huon: V. 2188—2191.	Ernst: V. 1110—1123.
Dont se leva dus Nales al fier vis; Li XI. per se lievent aveuc lui, Devant le roi se sont à genous mis, Et trestout proient au roi por Huelin.	vür den Keiser sie giengen. ir bete sie an viengen, daz se im vielen zuo den füezen so biten wir, edel keiser guot, daz ir senftet iuwern muot benamen durch got den rîchen, so daz ir gnaedeclîchen tuot an dem herzogen.

Die Fürsten bezeichnen sowohl Amaury als den Pfalzgrafen Heinrich offen als Verräter und bitten den Kaiser, den Verleumdern nicht zu trauen.

Huon: V. 245—247.	Ernst: V. 1124—1131.
Sire, dist Nales, mal dites et pecié; On ne doit mie traïtor essauchier Ne tout [ses] boins gréer ne otroiier.	der sêre wider iuch ist belogen daz er âne schulde mangelt iuwer hulde, die hât er vlorn ern weiz wie. des bitent iuch die fürsten hie, sît er genâde suochet, daz ouch ir des geruochet und in genaedeclîch bestât.

Beide Helden erschlagen eine dem Kaiser nahestehende Persönlichkeit. Huon tötet Charlot, den Sohn des Kaisers, Ernst den Pfalzgrafen Heinrich, den Neffen desselben.

Die Darstellung dieser Episode ist in beiden Dichtungen aber durchaus verschieden. Auch sind die Gründe, die Huon und Ernst zu ihrer That veranlassen, nicht dieselben. Während die Ermordung des Kaisersohnes im französischen Gedicht eine durchaus zufällige ist — Charlot überfällt Huon auf dem Wege nach Paris und wird in offenem Kampfe von Huon in der Notwehr erschlagen, ohne dass dieser seinen Angreifer erkennt — ermordet der Held des deutschen Gedichtes den Pfalzgrafen Heinrich mit voller Ueberlegung, um an seinem Todfeinde Rache zu nehmen. Wesentlich ist ausserdem, dass im Herzog Ernst der Erschlagene identisch mit dem Verräter, dagegen im Huon de Bordeaux ein an und für sich nicht resp. indirekt Beteiligter ist. Auch der Schauplatz der That ist im französischen Gedicht ein ganz anderer. Hier findet Charlot seinen Tod auf freiem Felde, während im „Herzog Ernst“ der Verräter in der Burg des Kaisers, vor dessen Augen erschlagen wird.

Uebereinstimmungen im zweiten Teil beider Gedichte.

Huon sowohl wie Ernst werden auf ihrer Abenteuerfahrt von einer Schar auserwählter Degen begleitet.

Huon: V. 2379—2382; 2405—2407.	Ernst: V. 1859—1863.
„Sire, dist l'enfes, or me faites bonté: Les chevaliers que j'ai chi amené, S'il vous plaist, sire vous (les me) presterés Desc'au Sepucre, s'il est vos volentés. ——— XI. barous en a o lui menés Il fu dousimes, or le puist Dix salver!	und daz fünfzic sîner man mit im wolden varn dan, die der tîwerlîche helt ze siner verte haete erwelt, gote ze dienste über sê.

Unter den Begleitern Huons sowohl wie unter denen des Herzog Ernst zeichnet sich einer vor allen anderen aus. Auf Seiten Huons ist dieses der wackere Geriaume, auf Seiten Ernsts der treue Kampfgenosse Wetzel. Jeder steht seinem Fürsten treu bei und ist in enger Freundschaft mit ihm verbunden.

Beide Helden finden auf der Reise, Huon in Rom, Ernst in Ungarn, freundliche Aufnahme.

Huon: V. 2498—2501.

Quant l'apostoles oï Huon parler,
Que il fu fieus Sewin o le vis cler,
Isnelement le courut acoler:
„Biax niés, dist il, tu soies bien trovés!

Ernst: V. 2011—12; 2019—2020.

do daz dem künige wart erkant,
er was im grôze willekomen
—
er begunde vil wol enphân
den herren und al sîne man.

Ebenso freundliche Aufnahme finden die Helden bei anderen Fürsten, so Huon in Brindisi und Ernst in Konstantinopel. Hier wie dort werden sie reich beschenkt und ihre Schiffe mit Lebensmitteln und allem Nötigen ausgerüstet.

Huon: V. 2811—2817.

Adont ont fait une nef aprester;
Dedens ont mis bescuit à grant plenté,
Et pain, et car, et vin viés, et claré;
De l'iaue douce i fait asés porter.
Après, i font lor biax cevax mener,
Et palefrois et soumiers à plenté,
Or et argent et autres ricetés.

Ernst: V. 2074—2081.

der edel künic lobesam
hiez si in daz schef wîsen,
und volleclîche spîsen
mit guoter frischer lîpnar,
diu sie werte ein halbez jâr,
und gab in dar zuo sîn golt.
er was dem herzogen holt
durch sîn grôze frümekeit.

Huon erhält vor der Abfahrt zum Orient in Brindise Zuzug, indem Garin selbst Weib und Kind verlässt, um sich Huon anzuschliessen. Auch Ernsts Mannschaft wird vor der Abfahrt aus Konstantinopel durch viele Griechen mit 50 Schiffen verstärkt.

Huon: V. 2781—2787; Ernst: V. 2114—2119.

Beide Helden kommen auf ihrer Abenteuerfahrt in das Land der Langohren. Von diesen wird erzählt, dass sie mit ihren übermenschlich langen Ohren, die bis zur Erde herabhängen, den ganzen Körper zu bedecken vermögen.

Huon: V. 2895—2902.

Ens cele tere n'a gaires demoré,
Quant ens le tere des Conmains est entré.
C'est une gent qui ne goustent de blé,
Mais le car crue, comme gainon dervé.
Tot adès gisent au vent et a l'oré
Plus sont velu que viautre ne sengler;
De lour orelles sont tout acoveté.

Ernst: V. 4813—4816; 4822—4826.

Uns tuot diu âventiure bekant
daz Ernst der edele wîgant
hôrte sagen maere,
wie ein wunderlîch volc waere
bî sînem lande gesezzen,
—
sie wârn ouch wunderlîch getân
wol gewahsen, niht ze krank.
in wârn diu ôren alsô lanc
daz sie in ûf die füeze giengen:
dâ mite sie den lîp umviengen.

Beide Helden kämpfen für einen König, an dessen Hofe sie weilen, siegreich gegen einen gewaltigen Riesen.

Huon: V. 6290—6291; 6395; 6422.
Quatorze piés ot de lonc par vreté;
Dist l'amirés: „Vasal, vous le sarés;
Véés vous là ce Sarrasin armé?
Certes, il m' a de bataille apielé,
Et jou n'ai homme si hardi ne osé
Qui contre lui ost son gage porter
Or vous demant se faire le volés
— Sire, dist Hues, bien vous ai escouté;
Bien le ferai par convenent itel.

Ernst: V. 5318—5320.
im walde stuont kein tanne
die im zuo der stunde
an daz knie gelangen kunde

dô hâten sie grôz unheil,
die risen mit ir genôzen.
sie nâmen schaden grôzen
von dem herzogen an der stunt.

In beiden Gedichten wird erzählt, dass diese Riesen vom Könige Tribut und Unterwerfung verlangen.

Huon: V. 6346—6348.
Et se je puis le vostre conquester
Vous me rendrés .IIII. deniers d'or cler
Et à tous jors mes liges hon serés.

Ernst: V. 5029—5035.
und dem künige entbüte disiu maere,
als lieb als im daz leben waere
und das er belîbe bî dem lande,
daz er im den zins sande
und selbe balde zuo im kaeme,
daz er sîn lant von im naeme,
und im schiere würde undertan.

Huon befreit eine Jungfrau aus den Händen eines Riesen, der den Vater der Jungfrau getötet und sie selbst dann als Gefangene mit sich geführt hat. Ganz dasselbe thut Ernst. Die Jungfrau ist geraubt von einem hässlichen Schnäblerkönig, der Vater und Mutter des Mädchens getötet und dieses selbst mit sich geschleppt hat.

Huon: V. 4850; 4853—4856.
Cis grans gaians qui garde cest ostel
Mon pere ocist et sa gent autretel,
Puis m'amena en ce palais liste!
Plus de VII. ans, certes, i ai esté.

Ernst: V. 3350—3360.
der suochte in mit den sînen dâ,
ûf dem mer er uns zuo kam,
dâ er im den lîp genam
und der lieben muoter mîn
und allem dem gesinde sîn
daz mit im in dem schiffe was,
daz da nieman genas
weder grôz noch kleine,
wan ich alterseine.
sus brâhten sie mich dannen sint.

Huon tötet den Riesen, den Entführer der Jungfrau, ebenso Ernst den Schnäblerkönig.

Huon: V. 5202—5204.
Et Hues est sour se pance montés,
Quatorze cos le feri du branc cler,
Et au quinsime li a le cief copé;

Ernst: V. 3444—3445.
den künic mit den sînen
valten sie mit swerten.

Im französischen und deutschen Gedicht spielt die Stadt Babylon eine grosse Rolle.

Huon: V. 2315—2316; 3037; 3123; 3128—3130; 6276—6279; 8533 bis 8534.

Ernst: V. 5368—5371; 5505—5509; 5620—5629; 5645.

Beide Helden kämpfen gegen den König von Babylon. Huon erschlägt ihn, Ernst verwundet ihn schwer und nimmt ihn gefangen. Im ersten Falle handelt es sich allerdings

um einen persönlichen Kampf, während Ernst gegen den König Krieg führt.

Huon: V. 6670—6673.
Hues a trait le bon branc aceré,
Tout maintenant li a le cief copé;
Le barbe prent qui pendoit sor le nés,
Puis li osta quatre dens maiselers.

Ernst: V. 5565—5573.
sie sluogen unde stâchen
unz sie die schar durchbrâchen
dar inne der künic selbe reit,
der ouch vil manlîche streit,
von Babilôn der rîche
gên im kam ritterlîche
der herzoge: do er in ersach
den künic er von dem orse stach
und wunde in vil sêre.

Im dritten Teil beider Gedichte, den wir mit „Rückkehr und Versöhnung" bezeichnet haben, lassen sich inhaltlich kaum übereinstimmende Züge nachweisen. Der Inhalt ist vielmehr grundverschieden. Während Huon auch nach seiner Ankunft im Vaterland noch mancherlei Not und Nachstellungen zu erleiden hat und nur durch die Dazwischenkunft Auberons vom sicheren Tode gerettet wird, gelingt es Ernst, der als Pilger verkleidet sich dem Kaiser nach beendigtem Gottesdienst im Münster zu Füssen wirft, alsbald vollständige Versöhnung zu erlangen.

Uebereinstimmend ist nur, dass nach stattgefundener Versöhnung mit dem Kaiser beide Helden wieder in den Besitz ihrer Lehen eingesetzt werden.

Huon: V. 10420—10422.
Hues, dist il, bien estes aquités;
Je vous renc chi vo terre et vo regné
Se vous pardoins rancune et malvaisté.

Ernst: V. 6010—6013.
dô liez er allez sîn lant
wider dem fürsten hêren.
sêt gesaz mit grozen êren
bî sînem erbe der ziere degen.

Welche bisher constatierten Parallelstellen beider Dichtungen sind allgemeiner Natur, sog. Typen?

Es liegt auf der Hand, dass bei der Feststellung gegenseitiger Beziehungen resp. Entlehnungen solche Uebereinstimmungen zunächst keine Berücksichtigung finden dürfen, die allgemeiner Natur sind. Erst wenn auf Grund bestimmter individueller Merkmale das Vorhandensein von Beziehungen zwischen beiden Dichtungen überhaupt nachgewiesen werden kann, dürfen auch diese als beweisstützend herangezogen werden. Unsere nächste Aufgabe wird es daher sein, die oben constatierten Uebereinstimmungen beider Gedichte in dieser Hinsicht zu prüfen und diejenigen, die allgemein epischer Natur sind, zu eliminieren.

Ich schicke hier gleich voraus, dass weitaus der grösste Teil der citierten Parallelstellen sich als solche Typen herausstellen.

Auf den typischen Charakter des Hauptmotivs — Totschlag, Verbannung, Aufenthalt im fremden Lande, Rückkehr und Versöhnung —, das in beiden Gedichten wiederkehrt, hat bereits Voretzsch in anderem Zusammenhange aufmerksam gemacht.[10])

Der Typus ist weder vereinzelt noch neu, sondern stimmt zu der Sage von Childerich, sowie den Dichtungen Floovant, Ogier und Loher und Maller. Nach der Ansicht von Voretzsch haben wir es hier mit einer alten fränkischen Sage zu thun, die uns aber nicht nur im Gewande der französischen, sondern wie das Gedicht von Herzog Ernst zeigt, anch in dem der deutschen Dichtung überliefert ist.

Dass wir es hier in der That mit einem beliebten und häufig gebrauchten Typus zu thun haben, beweist der Umstand, dass derselbe in unserem Gedicht von Huon de Bordeaux durchaus nicht vereinzelt auftritt. Vielmehr teilt Huon das Vergehen, welches ihn selbst gezwungen hat, das Vaterland zu verlassen, mit verschiedenen anderen Rittern, denen er hier und dort im Orient begegnet. Der Fürst von Nivelle wird um eines Totschlags willen aus seinem Lande vertrieben, aber später wieder eingesetzt. Odo muss wegen eines geplanten Attentats auf den König Frankreich verlassen, Geriaume wegen eines zufälligen Mordes im Turnier im fremden Lande seine Zuflucht suchen.

Dazu kommt noch der Umstand, dass die Aehnlichkeit des Motivs, so wie es uns in der deutschen und französischen Dichtung entgegentritt, rein äusserlicher Natur ist. Im Grunde genommen haben die Motive wenig miteinander gemein. Während Huon seinen unbekannten Gegner auf freiem Felde in gerechter Notwehr tötet, ermordet Ernst den Pfalzgrafen mit voller Ueberlegung vor den Augen des Kaisers aus Rache. Auch die Veranlassung zur Orientfahrt beider Helden und damit die Verbindung des ersten und zweiten Teils beider Gedichte ist im Grunde genommen verschieden. Während Huon die Fahrt auf den ausdrücklichen Befehl des Kaisers unternimmt, um durch dort auszuführende Heldenthaten Verzeihung zu erlangen, verlässt Ernst seine Heimat, die er gegen die Uebermacht des Kaisers nicht länger zu verteidigen vermag, freiwillig, um im fremden Lande einen Zufluchtsort zu suchen.

Auch die übrigen im ersten Teil angegebenen Uebereinstimmungen können zu keinem positiven Resultate führen. Das Auftreten eines Verräters, der einen bevorzugten Helden um die Gunst des Kaisers beneidet und ihn deshalb fälschlich

[10]) Vgl. Voretzsch, Epische Stud. 243 ff.

des Verrates beschuldigt, der Umstand, dass die Fürsten auf Seiten des Angeklagten stehen und für denselben gegen den Verräter Partei ergreifen, alles das sind Motive, die den Chansons de geste durchaus nicht fremd sind und in der mittelalterlichen internationalen Epik des öfteren wiederkehren.[11])

Fast genau dasselbe gilt von den meisten Uebereinstimmungen im zweiten Teil beider Gedichte. So wenn erzählt wird, dass Huon und Ernst von einer Schar edler Degen begleitet sind, unter denen sich besonders einer auszeichnet, dass sie ferner auf ihrer Fahrt an den Höfen bekannter Fürsten freundliche Aufnahme und Unterstützung finden und sie verschiedentlich Zuzug erhalten.

Andere wieder sind bekannte Märchenmotive, die im Volksepos und in höfischen Romanen des zwölften Jahrhunderts häufig genug anzutreffen sind. Hierzu gehört der Kampf gegen Riesen, die Befreiung einer geraubten Jungfrau aus den Händen eines Unholdes, Kampf mit dem Entführer und Besiegung desselben.

---

[11]) Leodegarlied: Leodegar, vom König hochgeehrt, wird bei diesem verleumdet und muss sich im Kloster begeben; Chanson d'Aspremont: Der Ritter Balant wird von Neidern fälschlich des Verrates am Kaiser angeklagt; Aye d'Avignon: Der Verräter Berengier aus dem Geschlechte Ganelons beneidet den Helden Garnier um die Gunst des Kaisers und beschuldigt ihn, dass er dem Kaiser nach dem Leben trachte. Garnier erschlägt den Verräter; G. de Nanteuil: Guy, der Sohn der Aye d'Avignon, wird von Kaiser Karl zum Bannerträger ernannt, worüber Herwien de Lyon gewaltig ergrimmt. Er weiss den Kaiser durch allerhand Machenschaften gegen G. de Nanteuil einzunehmen; Amis et Amiles: Beide Helden vollführen für Kaiser Karl gewaltige Heldenthaten und werden von ihm hochgeehrt. Darüber gerät der alte Hardré in Zorn. Er sucht Amiles zu beseitigen, indem er ihn beim Kaiser verrät; Couronnement Looys: Hernaut d'Orléans versucht Verrat zu üben gegen Karls des Grossen Sohn Ludwig; dieser aber findet Schutz bei Guillaume an court nez, der den Verrat durchschaut und den Verräter erschlägt; Aiol: König Ludwig hat seine Schwester Avisse dem Grafen Elie von Saint-Giles als Belohnung treuer Dienste zur Frau gegeben; aber durch den Verräter Macaire de Lanzane beeinflusst, schickt er ihn in die Verbannung; Auberi le Bourgoing: Auberi rächt sich an seinen verräterischen Oheimen durch Ermordung ihrer Söhne; um dann der Verfolgung zu entgehen, flüchtet er aus seinem Vaterlande und begiebt sich, begleitet von einem entfernten Verwandten, dem freundlichen und verständigen Gasselin, einem Abbilde Geriaumes, nach Bayern, wo er freundliche Aufnahme und Unterstützung findet; Karlsreise: Von einer grossen bewaffneten Schar und seinen zwölf Pairs begleitet, zieht Karl nach Konstantinopel. In Jerusalem wird er herzlich aufgenommen und reich beschenkt. Ebenso freundliche Aufnahme findet der Kaiser in Konstantinopel; Auberi le Bourgoing: Gasselin befreit die Jungfrau Seneheut aus den Händen des berüchtigten Unholds Lambert d'Oridon und tötet den Entführer; Tristan tötet den Riesen Morolt, der alljährlich einen Tribut von jungen Mädchen fordert. Riesenkämpfe vor allem bei Erek, Iwain, Gawain usw.

Auch die häufige Erwähnung der Stadt Babylon kann bei der grossen Rolle, den diese Stadt auch schon vor den Kreuzzügen in der ältesten französischen Litteratur spielt — ich erinnere nur an den Kampf Karls des Grossen gegen den Emir Baligant von Babylon im Rolandsliede — kaum als Beweis für eine Entlehnung aus dem deutschen Gedicht angeführt werden.

So bleibt von allen constatierten Parallelstellen nur eine einzige übrig, die sich nicht als ein gemein episches Motiv typischen Charakters darstellt, die Episode von dem wunderbaren Volk der Langohren (vgl. Seite 17). Im grossen und ganzen hat die Darstellung des französischen Gedichts mit derjenigen des deutschen nur geringe Aehnlichkeit. Davon, dass die Conmains, so werden die Langohren im Huon genannt, sich nur von rohem Fleisch ernähren, dass sie unter freiem Himmel wohnen und borstiger als die wilden Schweine sind, weiss das deutsche Gedicht nichts, übereinstimmend ist nur die Angabe, dass die übermässig langen Ohren den ganzen Körper zu bedecken vermögen.

Abgesehen aber auch von der verschiedenen Darstellung ist diese Parallelstelle bei dem grossen Umfang beider Dichtungen doch zu vereinzelt, um daraus eine Beziehung oder Verwandschaft zwischen dem französischen und deutschen Gedicht folgern zu können. Würde der Verfasser des Huon de Bordeaux das deutsche Gedicht von Herzog Ernst gekannt haben, so hätte er sich sicherlich nicht darauf beschränkt, diese wenigen Zeilen von geringer Bedeutung seiner Vorlage zu entlehnen. Es gilt hier dasselbe, was G. Paris bei der Beurteilung des Verhältnisses des Huon zum Ornit sagt „il n'est pas la peine d'imiter pour prendre si peu de chose à son modèle". Es entspräche auch nicht dem Charakter des Huondichters, der so gerne fremde Stoffe benutzt und wie Voretzsch sagt „allem Anscheine nach weit mehr für das Componieren vorhandener Elemente als Erfinden neuer beanlagt ist" interessante Episoden, wie sie das Gedicht von Herzog Ernst in Hülle und Fülle birgt, — ich erinnere nur an das Abenteuer am Magnetberg und die Fahrt durch den von Diamanten erleuchteten Felsschlund — vollständig ausser Acht zu lassen, um dagegen ganz nebensächliche Momente zu entlehnen.

Aller Wahrscheinlichkeit nach hat der Verfasser des Huon die Erzählung von dem sagenhaften Ohrenvolk aus älteren, vielleicht lateinischen Quellen abenteuerlichen oder halbgelehrten Charakters entlehnt, wie es der Fall ist bei den übrigen wunderbaren Ländern, die Huon auf seiner Fahrt zum Roten Meer durchquert. (Vgl. dazu Voretzsch, Ep. Stud.

Pag. 149, Anm. 1.) So wird bereits in Isidors Etymologien das Volk der Langohren genannt (Zeitschr. 7, 294). Dort findet sich die Stelle: Panotios apud Scythium esse ferunt tam diffusa magnitudine aurium ut omne corpus ex eis contegant.[12]) Aus dieser oder einer ähnlichen Quelle wird der Dichter des Huon de Bordeaux seine Kenntnis von den Langohren geschöpft haben.

Hiermit bin ich zum Schluss des ersten Teils unserer Untersuchung gelangt. Die wenigen Parallelen, die sich durch Vergleichung beider Gedichte ergeben, haben sich mit einer einzigen Ausnahme als echte Märchen- und Sagenmotive herausgestellt, die nicht auf das Vorbild der deutschen Dichtung, sondern auf einheimische Quellen zurückzuführen sind. Eine Benutzung des mhd. Gedichtes von Herzog Ernst von Seiten des Verfassers des altfranzösischen Epos von Huon de Bordeaux ist somit nicht anzunehmen.

[12]) Aehnlich heisst es in der Gesta Romanorum, Cap. 175, Pag. 574: In Sichia sunt homines habentes tam magnas aures, ut tegant per illas totum corpus. Hic designant illos, qui libenter audiunt verbum dei, per quod possunt animam et corpus a peccatis custodire.

Nach der Ansicht von Voretzsch besitzen wir in der uns überlieferten Chanson nicht die älteste Dichtung über Huon de Bordeaux; ihm gilt vielmehr der bekannte Auszug in dem Vorgesang zu den Gedichten des Lothringerkreises, der sich in derselben Turiner Handschrift L. II 14 befindet, in der auch die Dichtungen von Huon selbst und seinen Nachfolgern überliefert sind, als Repräsentanten einer älteren, verlorenen Dichtung über Huon de Bordeaux. Diese ältere, einfache Dichtung, die Voretzsch Urhuon nennt, bilde die Grundlage des überkommenen Gedichtes, namentlich für den ersten Teil und im wesentlichen auch für die Rahmenerzählung. (vgl. dazu Ep. Stud. Cap. VI.) Diese ist im Urhuon kurz folgende: Huon ermordet einen Grafen, wird deshalb aus dem Lande gewiesen, findet Unterkunft an einem fremden Hofe, gewinnt hier die Liebe einer Dame und erzeugt mit ihr einen Sohn. Der Schluss in der Turiner Ueberlieferung, nach welchem Huon einen unnatürlichen Tod durch Gift findet, hält Voretzsch für nicht ursprünglich; wahrscheinlich biete das jetzige Huongedicht in diesem Punkte das Alte dar: Rückkehr Huons nach Frankreich und Versöhnung mit dem Kaiser. Die Untersuchung nun nach der entgegengesetzten Richtung zu führen und die Frage zu stellen: Geht der Herzog Ernst vielleicht auf dieses ältere Huongedicht (Urhuon) zurück — könnte ohne Zweifel nur zu negativem Resultate führen. Sämtliche Hauptzüge des deutschen Gedichts haben ja nach Uhland und Bartsch historischen Hintergrund; selbst der Mord ist in der Geschichte schon angedeutet durch die Drohung Liutolfs und Konrads, den Herzog Heinrich zu greifen, wenn er zur Osterfeier in die Königspfalz kommen würde. Dazu kommt, dass gerade die wichtigsten zwischen dem französischen und deutschen Gedicht konstatierten Parallelstellen, die der Abenteuerreise, hier nicht in Betracht kommen könnten, da nach dem übereinstimmenden Urteil von G. Paris, Voretzsch und Longnon der Turiner Auszug den Reflex eines Gedichtes bildet, das eine Abenteuerreise überhaupt noch nicht gekannt hat.

II. Teil.

Die Chanson d'Esclarmonde und die Dichtung von Herzog Ernst.

Der Inhalt der Chanson d'Esclarmonde ist kurz folgender:

Durch die Vermittelung Auberons sind Huon und Esclarmonde nach langer harter Prüfungszeit wieder vereinigt worden; durch die Geburt einer liebreizenden Tochter hocherfreut, geben sie sich ganz ihrem neuen Glücke hin. Da erfährt Huon, dass ein Verräter, ein Neffe des Kaisers von Deutschland, Raoul, ihm nach dem Leben strebe und beabsichtige, seine geliebte Esclarmonde zu rauben. Gelegentlich eines vom deutschen Kaiser nach Mainz aufgebotenen Turniers, zu dem auch Huon und Esclarmonde eingeladen sind, wolle Raoul seinen verbrecherischen Plan ausführen. Sofort beschliest Huon, an dem Verräter Rache zu nehmen. Mit bewaffneter Macht zieht er nach Deutschland; in Cöln lässt er seine Leute zurück und reitet allein nach Mainz. Im Hofe der Kaiserpfalz angekommen, übergiebt er sein Pferd einem Diener zur Bewachung und dringt sodann in den Palast ein. In einer Kemenate trifft Huon den Verräter allein mit dem Kaiser beim Schachspiel. Nachdem er sich zu erkennen gegeben hat, zieht er sein Schwert und schlägt seinem Feinde Raoul das Haupt ab. Darauf verlässt er den Palast, besteigt sein Ross und entflieht aus der Stadt. Obwohl der ergrimmte Kaiser den Mörder sofort verfolgen lässt, gelangt derselbe mit seinen Getreuen glücklich nach Bordeaux. Hier wird er von dem Kaiser lange Zeit belagert. Nach tapferem Kampfe sieht Huon ein, dass er allein nicht stark genug zu nachhaltigem Widerstande ist und so beschlieesst er, zur Rettung seines Volkes das Land zu verlassen und bei dem König Salibrant von Bougre, dem Bruder Esclarmondens, Hülfe zu suchen. Nachdem er die Verteidigung der Stadt und die Obhut über sein Weib und Kind seinem Cousin Bernart und dem alten Geriaume anvertraut hat, verlässt er mit 13

Genossen heimlich die Stadt und gelangt an das Meer, wo er sich nach Auffanie einschifft. Nun beginnt für ihn eine Zeit der gefährlichsten und merkwürdigsten Abenteuer. Kaum sind sie auf hoher See, so wird das Schiff vom Sturm verschlagen. Zu ihrem Schrecken erkennen sie, dass sie von dem berüchtigten Magnetberg angezogen werden; dort gehen ihnen die Lebensmittel aus und alle Gefährten sterben vor Hunger. Huon selbst lässt sich von einem Greifer davontragen und wird so gerettet. Nach mancherlei Abenteuern — Huon fährt durch einen tosenden Strudel zwischen zwei Felsen, kommt in das hellleuchtende Wasser der Yplate und findet dort die herrlichsten Edelsteine, — gelangt er zum hl. Grabe. Nachdem er hier geopfert und gegen die Heiden Wunder der Tapferkeit verrichtet hat, begiebt er sich über Constantinopel, Rom in die Heimat. Am Gründonnerstag kommt Huon in Mainz an. Am folgenden Tage, am Charfreitag, stellt er sich, als Pilger verkleidet, in aller Frühe an das Portal des Münsters. Als der Kaiser erscheint, bittet ihn Huon um allgemeine Verzeihung. Der Kaiser erkennt den fremden Pilger nicht; er küsst ihn zum Zeichen, dass die Vergebung gewährt sei. Da giebt sich Huon zu erkennen. Trotz der grossen Feindschaft, die so lange immer neu genährt worden ist, verspricht Karl auf Bitten der Fürsten, seinem alten Feinde alles in Güte zu verzeihen. Ob dieser Versöhnung wird ein grosses Freudenfest gefeiert, das in dem Wiedersehen Huons mit dem geliebten Weibe seinen Höhepunkt findet.

Vergleicht man diese Darstellung mit dem Inhalt der Herzog Ernstdichtung (siehe Seite 12), so wird man sofort eine überraschende Aehnlichkeit der Chanson d'Esclarmonde mit der deutschen Dichtung erkennen.

Die Disposition beider Dichtungen ist dieselbe. Wie im Huon de Bordeaux, so stimmen auch die drei Hauptteile der Chanson d'Esclarmonde:

1) Grafenmord
2) Abenteuerreise im Orient
3) Rückkehr und Versöhnung mit dem Kaiser

mit denen der Herzog Ernstdichtung überein, nur mit dem Unterschiede, dass sie dieses Mal auch inhaltlich viel mehr verwandte Züge aufweisen.

Im ersten Teil beider Dichtungen haben wir einen Helden, der einen Neffen des Kaisers von Deutschland im Beisein desselben innerhalb der Hofburg aus Rache ermordet. Beide Helden werden verfolgt und später in ihrer Hauptstadt belagert. Nach längerer Belagerung und blutigen Kämpfen geben die Helden den vergeblichen Widerstand

gegen die Uebermacht des Kaisers auf und verlassen die Heimat, um eine Fahrt in den Orient zu machen und dort Zuflucht zu suchen.

Der zweite Teil schildert wieder die Abenteuer Huons und Ernsts im Orient, die, wie schon die kurze Inhaltsübersicht erkennen lässt, hier und da überraschende Aehnlichkeit zeigen.

Die Motivierung dieser Abenteuerreise, die im älteren französischen Gedicht durchaus von der des deutschen Gedichts verschieden war — Huon verliess sein Land auf Befehl des Kaisers, um im Orient vorher bestimmte Heldenthaten zu vollbringen, Ernst dagegen unternahm die Fahrt freiwillig, der er sich von der Aussichtslosigkeit des blutigen Kampfes überzeugen musste — ist jetzt dieselbe Der Huon der Chanson d'Esclarmonde giebt ebenfalls erst nach langem erfolglosen Kampfe den Widerstand auf und verlässt sein Land freiwillig.

Der dritte Teil behandelt wieder in beiden Dichtungen die Rückkehr der Helden in die Heimat und endet mit der Versöhnung mit dem Kaiser. Die Art und Weise, wie diese erfolgt, ist in beiden Dichtungen fast genau dieselbe.

Auch sonst hat sich der Inhalt dieser jüngeren Bearbeitung resp. Fortsetzung des altfranzösischen Romans dem der deutschen Dichtung in jeder Beziehung noch mehr genähert. Während in dem ursprünglichen Gedicht von Huon de Bordeaux Huon den Sohn des Kaisers, der nicht einmal der wirkliche Verräter ist, in der Notwehr erschlägt, tötet er in der Esclarmonde den Verräter selbst, den Neffen des Kaisers und zwar mit voller Ueberlegung, um an seinem Todfeinde Rache zu nehmen, also ganz wie es Ernst im deutschen Gedicht thut. Dabei findet jetzt der Mord nicht mehr auf freiem Felde, sondern genau wie im Herzog Ernst innerhalb der Hofburg vor den Augen des Kaisers statt.

Bemerkenswert ist auch, dass jetzt sogar der Schauplatz des französischen Gedichtes, wenigstens was den I. und III. Teil betrifft, ebenfalls nach Deutschland verlegt worden ist. In der Hofburg des Kaisers am Rhein, wo Ernst den Pfalzgrafen erschlägt, findet auch der Verräter Raoul durch Huons Hand seinen Tod; ebenso findet die Versöhnung Huons mit dem Kaiser, der jetzt als solcher von Deutschland auftritt, nicht mehr in Frankreich, sondern ebenfalls in Deutschland und zwar in Mainz statt, das im ersten Teil des deutschen Gedichts als Ort der glänzenden Hochzeit so sehr hervortritt.

Vor allem aber zeigt sich die grosse Aehnlichkeit der Chanson d'Esclarmonde mit der Herzog Ernstdichtung bei der Vergleichung der Einzelheiten in der Darstellung beider

Gedichte, die im I. Hauptteil zu keinem positiven Resultate führte. Ganze Episoden und Abenteuer decken sich jetzt fast vollständig.

Eine solche Uebereinstimmung in allen wesentlichen Zügen zeigt gleich die Schilderung des Mordes. Die Darstellung desselben ist in der Chanson d'Esclarmonde folgende:

Nachdem Huon von den verräterischen Absichten Raouls durch einen Boten Kunde erhalten hat, schwört er, Rache zu nehmen und seinen Feind zu ermorden. In Cöln lässt er seine Leute zurück und begiebt sich dann allein zum Hofe des Kaisers, nach Mainz. Im Hofe der Königsburg angekommen, übergiebt er sein Ross einem Diener zur Bewachung und dringt dann ungehindert in den Palast ein. In einer Kemenate findet er den Verräter im Zwiegespräch mit dem Kaiser. Sie sind allein, weder Ritter noch Diener befinden sich in der Nähe. Huon bezichtigt Raoul, den Neffen des Kaisers, laut des Verrates, zieht dann sein Schwert und schlägt Raoul das Haupt ab, sodass das umherspritzende Blut den Kaiser besudelt. Darauf verlässt er in Eile den Palast, besteigt sein Ross und entflieht aus der Stadt. Obwohl er sofort verfolgt wird, gelingt es dem kühnen Helden, doch zu entfliehen. Der Kaiser ist über den Tod seines Neffen untröstlich. Er schwört dem Mörder blutige Rache und will nicht eher ruhen, bis er Huon getötet hat. Auf den Rat seiner Fürsten, die er eiligst zu sich gerufen hat, beschliesst er, Huon mit Krieg zu überziehen und ihn in seiner Hauptstadt Bordeaux zu belagern.

Die Ermordung des Pfalzgrafen Heinrich wird im deutschen Gedicht folgendermassen erzählt:

Durch einen von seiner Mutter entsandten Boten erfährt Ernst den Verrat des Pfalzgrafen. Sein erster Gedanke ist, Rache zu nehmen. Mit wenigen Getreuen macht er sich auf, kommt zum Rhein und gelangt bald nach Speyer, wo der Kaiser Hof hält. Im Hofe der Kaiserpfalz angekommen, übergiebt er sein Pferd einem Begleiter zur Bewachung. Die Thore stehen offen, die „kameraere“ haben sie übel bewahrt und so dringt Ernst ungehindert in den Palast ein. In einer Kemenate sitzt der Kaiser mit seinem Neffen allein in heimlicher Beratung zusammen. Kaum hat Ernst den Verräter erblickt, so zieht er sein Schwert und schlägt ihm mit einem gewaltigen Schlage das Haupt ab. Dann verlässt er eiligst den Palast, schwingt sich auf sein Ross und erreicht, obwohl der Kaiser ihn sofort verfolgen lässt, glücklich das andere Ufer des Rheins. Unverrichteter Sache kehren die Verfolger zurück. Der Kaiser ist schrecklich erzürnt; er beklagt den Tod seines Neffen und schwört,

nicht eher wieder im Herzen froh zu werden, bis er den Tod desselben an dem Mörder gerächt hat. Er ruft seine Fürsten zur Beratung zusammen und beschliesst auf ihren Rat, eine Heerfahrt gegen Herzog Ernst zu unternehmen und ihn in seiner Hauptstadt Regensburg zu belagern.

Die überraschende Aehnlichkeit beider Dichtungen an dieser Stelle wird noch mehr in's Auge fallen, wenn wir die Hauptzüge beider Episoden einzeln miteinander vergleichen.

I. Durch einen Boten erfahren beide Helden, dass der Neffe des Kaisers von Deutschland an ihnen Verrat geübt hat.

Ernst: V. 1023—1027.

den boten sie dô sande
balde wider ze lande
und entbôt ir sun dem herzogen
in hete der phalzgrâve verlogen
wider den künec grôzlîche.

Esclarmonde: Par. Hs. 167 r, 17—19; 28—29. (Tur. Hs.[13]) 225—234).

„Sire". dist le hirault, et on le vous dira:
Vng conte a en Losenne, le chité par de la,
C'est le conte Raoul ou moult d'orgoeul ja;

Et se vous j venés, destruire vous fera
Et puis vostre moullier affemme prendera.

II. Ernst sowohl wie Huon beschliessen, zum Rhein an den Hof des Kaisers zu gehen und dort an dem Verräter Rache zu nehmen.

Ernst: V. 1243—1249.

Der keiser hâte einen hof geleit
ze Spîre do im daz was geseit,
dô dâhter 'benamen, ich muoz dar,
swie ich halt dar umbe gevar.
ich muoz komen über Rîn
zuo den vienden mîn
die mir daz leit habent getân.'

Esclarmonde: Par. Hs. 1670, 18 bis 22. (Tur. Hs, 275—279).

„Sire" se dist Geraumes, „par Dieu le droitturier,
Se vous me voléz croire, jl aura son loier
Car nous jrons la oultre auoeucq maint chevalier
Qui toux seront couuers et de fer et d'achier.

III. Im Hofe der Kaiserpfalz angekommen, übergeben beide Helden ihr Pferd einem Diener. Sie bitten ihn, es mit grösster Aufmerksamkeit zu bewachen.

Ernst: V. 1258—1264.

ez was harte spâte,
do er ûf den hof geriten kam.
den grâven Wetzel er zuo im nam
und bat den andern sînen degen
der ros mit guoter huote phlegen
und des mit flîze nemen war
daz er waere bereit und gar,

Esclarmonde: Par. Hs.: 168 r, 30 bis 33 (Tur. Hs., 342—344).

O dehors du palaix ou laissa son destrier.
A vng garsson a dit: „frere, pour bien payer
Te pry que tu m'atendes sans muer ne cangier
De ce lieu cy endroit sans en aler arier.

IV. Ernst sowohl wie Huon dringen ungehindert in den Palast ein.

---

[13]) In der Turiner Hs. der Chanson d'Esclarmonde ist die Episode etwas kürzer dargestellt; in den Hauptzügen der Handlung stimmt sie jedoch mit der Par. Hs. überein.

Ernst: V. 1268—1269; 1272—1275.

der herzoge balde hin sprane
in zorne für des rîches tür.

———

die tür fundens ungespart,
der herzoge und sin man.
ob sie gewünschet solden hân,
ez hete sich niht gefüeget baz.

Esclarmonde: Par. Hs., 179r 5—6; 11 (Tur. Hs. 345—346).

Lors remonte Hulin o corager legier,
Venus est au palaix qui tant fist apprisier
Hulin fist au palaix, n'i fist arrestement.

V. Sie finden den Kaiser allein mit seinem Neffen, dem Pfalzgrafen Heinrich resp. dem Grafen Raoul.

Ernst: V. 1276—1279.

der künic mit sînem neven saz
heimlîch an eime râte.
in die kemenate
kâmen dise recken wert.

Esclarmonde: Par. Hs., 169 r 11 bis 13 (Tur. Hs. 347—349).

Hülin fust au palaix, n'i fist arrestement
L'empereour trouua et o lui son parent,
La juoient aux deux a l'essequier d'argent.

VI. Beide Helden bezichtigen den Neffen des Kaisers laut des an ihnen ausgeübten Verrates.

Ernst: V. 1302—1305; 1311—1113.

waz maht du vâlant an mir?
daz dir got gebe leit!
ich begienc nie kein archeit
an dir noch an keinem man

———

du taete mirz ân alle nôt
ez geliget vil maniger tôt
durch dînen ungetriuwen rât.

Esclarmonde: Par. Hs. 169 v. 1—6 (Tur. Hs. 353—361).

„Sire, roy de Coulongne“, dist Hulin! li gentil,
Veés cy vo nepueu par qui je suis trays
Ma mouller voeult auoir, la duchesse de pris,
Et s'a la volenté que je soie mourdris;
Mais par la foy que doy a Dieu de paradis
Vengance em prenderay ains que soiepartis.

VII. Sie ziehen ihre Schwerter und schlagen dem Verräter das Haupt ab.

Ernst: V. 1288—1293.

der phalzgrâve sîn man
wart des râtes vil unfrô.
der herzoge sluoc im dô
einen alsô swinden slac
daz er vil smachelîche lac.
d a z h o u b e t verre v o n i m s p r a n c.

Esclarmonde: Par. Hs., 169 v, 7-12 (Tur. Hs., 364—366).

Lors a traitté l'epee si est auant saillis
A deux mains le leua de tel jre engramis
Et fiert le quens Raoul qui fust ses anemis;
Si bien l'a assené Hue, li postays,
Que tout l'a pourfendu de si jusques au pis,
Desous l'empereour en est li sans saillis.

Tur. Hs.: 364—366.

Lespée sace par si fier maltalent
Raoul feri par tel aîrement
L a t e s t e e n v o l e sor la table esranment.

VIII. Nach vollbrachter Rache verlassen beide Helden eiligst den Palast, schwingen sich auf ihre Rosse und entfliehen.

Ernst: V. 1316—1323.
zuo den rossen gienc der degen.
dannoch was dâ nieman bî.
ûf sâzen sie dô alle drî
und ritan dan mit gewalt,
sô daz mit den recken balt
nieman streit noch envaht.
dô half in diu vinster naht
daz sie wol kâmen über Rîn.

Esclarmonde: Par. Hs., 169 v. 17—22 (Tur. Hs., 369—372).
Et Hulin descendit qui est preux et hardis
Et s'i print son cheual, ou li gars fust assis,
A terre le bouta, ens estriers est saillis
Des esperons le broche comme vassaux eslis,
Par la ville ceuauce comme toux estourdis.

———

Tres tous selon le Rin se vont acheminant
Jusqu' a la Soheraine ne se vont arrestant.

IX. Auf Befehl des Kaisers werden die Mörder sofort von einer starken Schar Bewaffneter verfolgt.

Ernst: V. 1337—1343.
darzuo ûf allen wegen
die tiwerlîchen degen
ersuochten daz gevilde
mit speren und mit schilde,
verren und wîten,
daz sie ir niht errîten
mohten noch enkunden.

Esclarmonde: Par. Hs., 170 r, 9—11 (Tur. 373—383).
Hulin se retourna vers la chite loee
Et voit mainte baniere o vent desuolepee,
Moult de gens voit venir monstrant chiere deruee,

X. Als die Verfolger unverrichteter Sache zurückkehren, ruft der Kaiser die Fürsten zur Beratung zusammen. Er klagt ihnen seine Not und fragt sie um Rat, wie er den Tod seines Neffen rächen soll.

Ernst: V. 1395—1409.
dar nâch hiez er die hêren
alle hin ze hove laden.
dô klagete er den grôzen schaden
beide armen unde rîchen,
daz in so lasterlîchen
Ernest der herzoge
haete gesuochet dâ ze hove
und der grâve Wetzel sîn man,
daz sie in haeten getân,
so grôz laster unde schaden,
des er sich nimmer kunde entladen
dié wîle und er mohte leben:
er kunde im nimmer mêr vergeben
die schulde umb sînes neven tôt.

Esclarmonde: Par. Hs., 170 r, 24 bis 171 r, 2 (Tur. Hs. 439—456).
O palaix a Maience ou jl fist bel et grant
Les barons de Maience a jl mandé esrant
Et puis va devant jaulx sa perte regrettant
Et dist: „segneurs, barons, alés moy es coutant!
Je suis roy d'Allemaigne, le pays qui est grant
Toux me doibuent seruir les petis et les grans,
Mais a ce coup voi je c'on me va pou prisant,
Quant Raoul, mon nepueu, que je amoie tant
M'est ensement mourdri en mon palaix luisant
Par Hulin de Bordeaux, le cuuert soudoiant
Qu'il est venus tuer mon barnage veant.
Que ferai je de luy, que m'alés conseillant?"

XI. Der Kaiser beschliesst, eine grosse Heerfahrt auszurufen und den Mörder seines Neffen in seiner Hauptstadt Bordeaux resp. Regensburg zu belagern.

Ernst: V. 1430—1435; 1444—1449.

ein hervart der fürste sprach
in des herzogen lant.
diu wart geboten zehant
den die ze werke tohten
und schilt getragen mohten

———

dô hiez er wîsen die schar
mit sînen vanen an der hant
ze Baiern in des fürsten lant
durch des herzogen haz.
Regensburc er besaz
und lac dâ vor mit gewalt.

Esclarmonde: Par. Hs., 171 r, 17 bis 19; 172 r, 13—15 (Tur. Hs., 526 bis 533).

Li roys a fait ses lestres eseripre et saieler,
Tout par my Allemaigne a fait sa gent mander
Que toux viengnent a luy sergant et baceler.
Et le roi de Coulongne ou Alemaigne apent
Vint assegier Bordeaux a tel efforcement
C'a bien deu cheus milliers fist on nombrer sa gent.

VII. Im französchen Gedicht fällt der Kaiser mit Mord und Brand in Huons Land ein. Auch im deutschen Gedicht wird erzählt, dass der Kaiser das Land des Herzogs schrecklich verwüstet, die Burgen niederbricht und Städte und Dörfer in Brand steckt.

Ernst: V. 1675—1680.

Dô fuor der künic rîche
vil gar zorneclîche
durch des herzogen lant.
er stifte roup unde brant.
er schuof im grôz ungemach.
sîne bürge er nider brach.

Esclarmonde: Par. Hs., 172 r, 16-18 (Tur. Hs., 707—709).

Au pays de Gascongne fist grant essillement,
Ardent villes et bos et maisons ensement,
De si jus c'a Bordeaux ne font arrestement.

Auch in der Darstellung der Belagerung von Regensburg und Bordeaux lässt sich eine gewisse Aehnlichkeit nicht verkennen. Die Bürger beider Städte leisten dem Kaiser verzweifelten Widerstand. Nach langer tapferer Verteidigung, nachdem die Belagerten verschiedene Ausfälle gemacht haben und auf beiden Seiten viel Kriegsvolk gefallen ist, gelingt es dem Kaiser, sich der Städte zu bemächtigen.

Wenn wir die bisher angeführten Parallelen als freie Uebersetzungen aus dem deutschen Gedicht bezeichnen müssen, so gilt dieses in nicht geringerem Masse von den Uebereinstimmungen, die sich im *zweiten Teil* beider Gedichte, in der Abenteuerreise im Orient, constatieren lassen. Eine der interessantesten Episoden des deutschen Gedichts, *das Abenteuer am Magnetberg, die Entführung des Helden und seine Rettung vor dem Hungertode durch Greifen* findet sich in der Chanson d'Esclarmonde wieder. Dabei ist die Uebereinstimmung in der Darstellung hin und wieder so auffällig, dass es schwer halten dürfte,

dieses auf eine andere Weise zu erklären, als dass dem Verfasser der Chanson d'Esclarmonde die Herzog Ernstdichtung bekannt gewesen ist.

Die Magnetberg- und Greifen-Episode

im Herzog Ernst.

Aber noch hatten sie viele Not zu erleiden; am zwölften Tage sahen sie einen hohen Berg vor sich, nach welchem das Schiff seinen Lauf wandte. Sie gewahrten viele Mastbäume, gleich einem Walde; da waren die Helden sehr froh, denn sie hielten es für eine Stadt und glaubten dort Ruhe zu finden. Fröhlich fuhren sie auf dem wilden See weiter. Da stieg einer der Schiffsleute auf den Mast und als er den Berg bemerkte, erschrak er und rief in das Schiff hinab: „Nun rüstet Euch zum ewigen Leben! den Berg, den ihr seht, steht im Lebermeer, es ist der Magnet, auf den wir zufahren. Der Stein hat die Kraft, die Schiffe in einem Umkreise von 30 Meilen anzuziehen und ihr Eisen fliegt von selbst auf ihn zu. Dort an dem dunklen Berg müssen wir sterben, wie alle, die vor uns dorthin gefahren sind." Inzwischen kamen sie dem Stein immer näher, der sie mit Kraft heranzog. Vor dem Berge lagen sie nun lange Zeit, nirgends war Land zu erblicken und so mussten sie grosse Not erleiden, bis sie ihre Nahrung verzehrt hatten und einer nach dem anderen vor Hunger starb. Nur sieben blieben in dem Schiffe am Leben, die anderen

in der Chanson d'Esclarmonde (Tur. Hs.)

Huon erfährt von Judas, dass er unfehlbar in den Strudel geraten werde, welcher zu dem berüchtigten Magneten führe, worüber er und der Seemann sehr erschrecken. Sie verlassen Judas und gewahren nach einer Fahrt von drei Tagen einen Wald. Als sie aber näher kommen, entdecken sie, dass der vermeintliche Wald aus den Mastbäumen zahlloser Schiffe besteht, welche der Magnetberg, in dessen Nähe sie sich befinden, angezogen hat, ohne sie je wieder loszulassen. Auch Huons Schiff wird angezogen und festgehalten. Als sie sich über drei Monate dort befinden, gehen die Lebensmittel zu Ende und von Huons Gefährten stirbt einer nach dem anderen den Hungertod. Zuletzt sieht sich Huon allein unter Leichen. In seiner Verzweifelung richtet er ein Gebet an die hl. Jungfrau um Rettung. Plötzlich vernimmt er ein Geräusch und sieht, wie ein Greif heranfliegt, welcher die Leichen gewittert hatte. Ermüdet vom langen Fluge lässt sich der Vogel, welcher die Grösse eines Rosses hat, auf dem Mast nieder und dieser biegt sich unter seiner Last. Als das Ungeheuer sich ausgeruht hat, ergreift es

führten die Greifen von dannen. Wenn nämlich einer gestorben war, so legten sie den Leichnam auf des Schiffes Bord, dann kamen die Greifen, ungeheuere Vögel, und trugen ihn ihren Jungen ins Nest. Der Herzog klagte und jammerte um den Tod seiner Genossen. Es war so weit gekommen, dass die sieben nur noch ein halbes Brot zu verzehren hatten. Da sprach Wetzel: „Ich hab eine List erdacht, die uns retten muss. Lasst uns in den Schiffen Meerrinderhäute suchen, dann unsere Waffen anziehen und uns in die Häute eingenäht auf das Schiff legen. Dann kommen die Greifen und führen uus von hinnen. Sie thaten, wie ihnen der Graf geheissen. Kaum hatten sich die Helden gewappnet auf den Rand des Schiffes gelegt, so kamen nach ihrer Gewohnheit die Greifen geflogen, nahmen die willkommene Beute in ihre Klauen und brachten sie ins Nest zu ihren Jungen. Diese versuchten es auf alle Weise, ihnen beizukommen, allein vergebens. Die Helden schnitten sich aus ihren Umhüllungen, stiegen hinab und gelangten alsbald in einen Wald, wo ihnen die Greifen nicht schaden konnten.

einen der Leichname mit seinen Krallen, schwingt sich wieder auf den Mast und fliegt davon, um die Beute seinen Jungen zuzutragen. Dieses wiederholt sich täglich. Huon sagt sich, dass Land in der Nähe sein müsse, wo der Vogel nistet, und er beschliesst, sich selbst von dem Greifen hinwegtragen zu lassen. Er rüstet sich und legt sich unter die Toten. Der Greif kehrt, wie er zu thun gewohnt ist, zurück und ergreift, nachdem er sich ausgeruht hat, Huon mit seinen Krallen. Zwar dringen Huon die Krallen ins Fleisch, sodass er zu bluten beginnt; doch wagt er keinen Laut von sich zu geben. Endlich gewahrt er eine Insel mit einem Walde, nach welchem der Vogel sich wendet. Hier legt der Greif seine Last nieder, um sich zunächst an der Quelle von dem anstrengenden Fluge zu erholen. Als er aber Huon sich erheben sieht, kommt er mit offenem Schnabel auf ihn zu und streckt ihn zu Boden; Huon aber springt schnell wieder auf und schlägt dem Ungeheuer einen Fuss ab. Auf das Geschrei desselben eilen seine Jungen herbei, doch gelingt es Huon, sie alle samt dem alten Greifen zu töten. Er ist gerettet.

Dass auch hier wieder die Erzählung der Chanson d'Esclarmonde mit der Darstellung des deutschen Gedichts in allen wesentlichen Zügen übereinstimmt und nur durch die Phantasie des französischen Dichters weiter ausgeschmückt ist, zeigt schon die blosse Inhaltsangabe. Eine Aufstellung

der übereinstimmenden Momente beider Episoden wird dieses noch besser erkennen lassen.

XIII. Die Schiffe beider Helden werden von dem gefürchteten Magnetberg angezogen.

Ernst: V. 1392—1397.	Escl.: Tur. Hs. 1048—1049 (Par. Hs. 174, 18 ff.)
sie kâmen an dem zwelften tage eim lande sô nâhen dâ die helde sâhen einen kreftigen berc stên. des endes begunde daz schef gên. der was geheizen Magnes.	Tu iés perdus ce li a dit Judas Car ens un gouffre a laymat en vas.

XIV. Vor dem Magnetberg erblicken sie einen Wald aus den Mastbäumen zahlloser Schiffe.

Ernst: V. 3900—3901.	Escl.: Tur. Hs. 1055—1057; 1061—1064 (Par. Hus. Pag. 29).
dô sâhen sie vil masboume in den schiffen stên als ein walt.	Li marõmiers quant le bos ot coisi Mout liemet la dit a Hüelin Je voi la bos a XX. liues de chi. ——— Atant sen vont et ont siglé tousdis Tant qua III. liues li marõniers pres vint Dont choizi mas et grans callans gentis.

XV. Da erkennen sie die furchtbare Gefahr und es erfasst sie ein grosser Schrecken.

Ernst: V. 3924—3926; 3934—3937.	Escl.: Tur. Hs. 1065—1068 (Par. Hs. Pag. 30).
do erschrac er sêre dar abe, do er den berc erkande. dô was im leide und ande: ——— den berc den wir gesehen hân daz ist ûf dem lebermer. ez sî dan daz uns got erner, wir sterben hie gemeine.	Adont sescrie he las je suis traïs He bons quens Hües or nous convient morir Cest laymans que je voi deuant mi. Jamais de lui ne porrõmes partir.

XVI. Nachdem sie lange vor dem Magnetberg gelegen haben, gehen ihnen die Lebensmittel aus. Bald stirbt von den Gefährten der Helden einer nach dem anderen an den Qualen des Hungers.

Ernst: V. 4098—4104; 4108—4113.	Escl.: Tur. Hs., 1121—1125 (Par Hs., Seite 31).
dô swebete daz gesinde sô lange zît uf dem sê daz in weder sît noch ê mit gesundem lîp so wê geschach, wan in der spîse gebrach und der guoten lîpnar ——— von hunger sie dô sturben swaz ir in dem schiffe was, daz dâ nieman genas von dem volke algemeine	III. moys et plus ont iluec seiorné Mais a court terme les cõuerra finer Car lor vitaille ne lor puet plus durer Quant Hües voit ses homes empirer Et de famine et morir et enfler

XVII. Die Helden betrauern den Tod der lieben Gefährten.

Ernst: V. 4139—4143.
Der fürste leit ungemach,
do er sîne geverten sach
vor hunger verderben
und so jâmerlîche sterben
und in niht gehelfen kunde.

Escl.: Tur. Hs., 1131—1135.
L'un après lautre les voit Hües finer
Dont les commence Hües a regreter
He las fait il franc cheualier mēbré
O moi venistes par si grant amisté
Or estes mort et a vo fin alé.

XVIII. Die Leichen der Gestorbenen werden von Greifen fortgeschleppt und ihren Jungen ins Nest zum Frass gebracht.

Ernst: V. 4117—4125; 4130—4131.
swelhen ie der tôt nam,
den truogen die helden lobesam
ûz dem schiffe schiere.
in leiten die degen ziere
obene ûf des schiffes bort:
die grîfen kâmen dar geflogen
und fuortens hin zir neste

———

die andern wurden z'âsen
den grîfen und den jungen.

Escl.: Tur. Hs. 1172—1180; 1202 bis 1209 (Par. Hs., 175,5—12).
Ensi que Hües crioit sa garison
Vne noise ot venir par mer maiour
Et auolaut voit venir I griffon
Qui est plus grans cuns destriers de valour
Tant a volé par la mer a bandon
Que pour I poi que en laigue ne font
Enuers les naues venait a garison
Des mors auoit sentu la flairison
Si les vient querre pour porter ses faons.

XIX. Als die Helden dieses längere Zeit beobachtet haben, kommen sie auf den rettenden Gedanken, sich ebenfalls von den Greifen forttragen zu lassen.

Ernst: 4169—4171; 4182—4185.
ich han an disen stunden
uns einen list ervunden
daz uns niht bezzer darf wesen

———

sô suln wir uns danne legen
vor ûf daz schif sâ.
so nement uns die grîfen dâ
und füerent uns von hinnen.

Escl.: Tur. Hs., 1211—1218 (Par. Hs., 175 v. 18 ff.)
Li bons quens Hües formet sesmeruilla
Pour le griffon qui sa gent emporta.
Vrais Dix dist Hües, qui le mode formas
En a il terre la ou cis oisiax va?
Dune meruelle quens Hües sapensa
Que auenture le cors de lui metra
A cel oizel son cors abandonra
Sil plaist a Diu a terre le metra.

XX. Die Helden legen sich bewaffnet unter die Leichen, werden von den Greifen fortgetragen und so gerettet.

Ernst: V. 4248—4252; 4276—4286; 4296—4297.
do begundens vaste gâhen
in ir guotén sarwât
die ein ieclîcher ritter hât
der ze nôt wol wil gewâfent sîn:
helm schilt und hosen îserîn

———

dô kâmen grîfen geflogen
über daz mer vil breit
nâch ir alden gwonheit
aber gein den Schiffen dar.
als sie ir wurden gewar
ieclîcher zuht den sînen dan
snellîchen in sînen klân:
vil harte sie sie twungen
und fuorten sie ir jungen

Escl.: Tur. Hs. V. 1223—1241 (Par. Hs. 175 v. 10—25; 176r, 1—5)
Bien sest armés II haubers endossa
Puis chait lespée pres de lui le sacha
Son hiaume lace en son cief le ferma
Entre les mors em plourāt se coucha
Et li griffons par la mer auolla
Grant bruit demaine si sassist sor le mast
Hües le voit tous li sans li mua
Et li oisiax vollentiers lesgarda
Mais des armures formet sesmeruilla
Li oisiax pense cis est et gros et cras
A ses faons sil puet lemportera
Repozés fu a Huon sadrecha
Ses trenchās ongles v hauberc li ēbat

und liezens vor in allen
in daz nest vallen.

Toutes ses armes errāmēt li percha
De une paume li fiert dedēs le char
Hües le sent ne mais crïer nosa
Les dens estrainst pour langoisse quil a
Et li oisiaus a tout lui si sen va.

„Die Sage vom Lebermeer und vom Magnetberg beruht nicht auf alter deutscher Volkssage, sondern ist ohne Zweifel auf gelehrtem Wege nach Deutschland gekommen“. (Vgl. Bartsch, Herzog Ernst CXLV, sowie Zeitschrift 7, 296). Dass aber der französische Dichter seine Kentnis direkt aus dem Herzog Ernst geschöpft hat, geht nicht allein aus der überraschenden Aehnlichkeit der Einzelheiten in der Schilderung dieses Abenteuers, sondern auch aus der Thatsache hervor, dass auch im I. und, wie wir noch sehen werden, auch im III. Teil beider Gedichte sich ähnliche Uebereinstimmungen finden, die sich ebenfalls nur als Entlehnungen aus dem deutschen Gedicht erklären lassen.

An das hier geschilderte Abenteuer der Helden am Magnetberg schliesst sich im französischen Gedicht die gefahrvolle Fahrt Huons durch einen gewaltigen Strudel. Auch dieses Abenteuer zeigt eine grosse Verwandschaft mit einer Stelle im deutschen Gedicht, wo von Ernst etwas Aehnliches erzählt wird.

XXI. Nach der Chanson d'Esclarmonde (Par. Hs.) geriet Huon kurz nach seiner glücklichen Errettung durch die Greifen in einen tosenden Strudel, der zwischen zwei grossen Felsen hindurchrauscht. Dieser Strudel führt den Helden in das hellleuchtende Wasser eines Stromes, in dessem Sande die wunderbarsten Steine glänzen. Viele derselben nimmt Huon an sich und beladet damit sein Schiff.

Escl.: Par. Hs. 178r, 20—25; 178v, 1—4; 8—11. (Tur. Hs. 1376 ff).

Entrés est en ung gouffre, oncques tel ne vist on
Entre deux grans rochiers ou jl ost maint buisson.
La ot vne riuiere qui couroit de randon,
L'iane anoit de lé XX pié's on environ.
La dessendoit vng gouffre de tel condition
Que ce sambloit effourdre qui en oioit le ton.

Belle fust la riuiere ou ber Hulin entroit
N'estoit mie parfonde car Hulin j percoit
Vne belle grauelle qui au fons se tenoit
Ou estoient les pierres que li angle disoit

Elles sont precieuses, car Dieu les ordonnait.
Hulin fust moult joians quant les pierres perchoit
En l'iaue mist ses mains et amont les sacquoit,
Mille pierres et plus en son bastel mettoit,
Tant furrent vertueuses.

Das entsprechende Abenteuer Ernsts wird im deutschen Gedicht ähnlich geschildert. Hier kommt der Herzog an

einen Berg, durch den mit furchtbarer Schnelligkeit ein Strom hindurchfliesst. Auf einem Flosse fährt Ernst den Strom hinab durch den Berg, in welchem die schönsten Edelsteine funkeln; auch der Boden des Flusses ist mit kostbaren Steinen bedeckt. Von allen zeichnet sich aber einer durch besonderen Glanz aus. Diesen bricht der Herzog aus dem Felsen und nimmt ihn mit sich.

Ernst: V. 4395—4399; 4450—4459.
daz wasser durch den berc schôz
zeim loche, daz was enge.
mit grôzem gedrenge
ez durch den berc ran

dô schein der berc inner gar
von maniger hande steine.
die wâren al gemeine
schoene unde wol gevar.
ouch was der grunt unden gar
in der selben mâze erkant.
Ernst der edele wîgant
einen stein dar under sach
den er ûz dem velse brach.
der stein gap vil lichten glast.

Etwas abweichend von der Par. Hs. der Chanson d'Esclarmonde erzählt die Turiner Handschrift dieses merkwürdige Abenteuer.

Hier hört Huon, nachdem er mehr als 15 Meilen einen Fluss hinabgesegelt ist, eines Abends ein starkes Geräusch und sieht den Fluss von einem schwarzen Berge umgeben. Der Fluss mündet hier nämlich in den berüchtigtén pechschwarzen Strudel von Galiläa. Huon, von dem Tosen und der ihn plötzlich umgebenden Finsternis in Schrecken gesetzt, hält sich nahe am Ufer und sucht das Schiff durch Hineinwerfen von Gestein zu beschweren. Dennoch fährt das Schiff in den Strudel hinein. Nach dreitägiger Fahrt gewahrt Huon endlich einen Lichtschimmer und gelangt in ruhiges Wasser. Auf den grossen Wert der von ihm aus dem Flusse mitgebrachten Steine wird er erst später aufmerksam gemacht.

Die entsprechende Stelle im französischen Volksbuch von Huon de Bordeaux, Livre Second, Pag. 15, 16, die schon Bartsch (Einl. CXLIV) erwähnt und deshalb ebenfalls besprochen werden mag, schliesst sich im grossen und ganzen an die Darstellung der Pariser Hs. der Chanson d'Esclarmonde an. Auch hier gelangt Huon, nachdem er den Strudel glücklich überwunden hat, in das hellleuchtende Wasser eines Flusses, in dessen Sande er die wunderbarsten Steine erblickt. Davon, dass „der Felsschlund selbst von Diamanten erleuchtet wird, und dass Huon von diesen einen Ast ab-

bricht“, wie es Bartsch irrtümlich angiebt (vergl. Pag. 2) weiss das Volksbuch jedoch nichts. Wahrscheinlich liegt hier ein Missverständnis von Bartsch vor, da im Volksbuch erzählt wird, dass Huon in einen Garten gelangt und dort von einem wunderbaren Baume 3 Aepfel, die verjüngende Kraft haben, abbricht.

Die Pariser und Turiner Hs. der Chanson weichen bei der Schilderung dieses Abenteuers in verschiedenen Punkten von einander ab; andererseits zeigt bald die Pariser, bald die Turiner Hs. eine grössere Aehnlichkeit mit der Darstellung der deutschen Dichtung. Während nach der Pariser Bearbeitung Huon ebenso wie im deutschen Gedicht im Flusse die herrlichsten Steine erblickt, bemerkt er nach der Turiner Bearbeitung von dem Glanze der Steine zunächst nichts, sondern wird erst später auf den Wert derselben aufmerksam gemacht. Andererseits zeigt aber die Turiner Bearbeitung eine grössere Uebereinstimmung mit dem deutschen Gedicht, indem auch hier der Fluss von einem dunklen Berge umgeben ist, während er nach der Pariser Hs. nur zwischen zwei Felsen hindurchrauscht. Es liegt daher die Vermutung sehr nahe, dass in der ursprünglichen Chanson d'Esclarmonde, auf welche diese beiden jüngeren Bearbeitungen zurückgehen, die Uebereinstimmung mit der deutschen Dichtung eine noch bei weitem auffallendere gewesen sein muss.

XXII. Im französischen Gedicht wird erzählt, dass Huon von seinen wunderbaren Steinen einige mit in seine Heimat bringt und sie dort nach stattgefundener Versöhnung mit dem Kaiser diesem zum Geschenk macht.

Escl.: Tur. Hs. 2328—2329.

La pierre prent et se li va baillier
Sire dist Hües jel vou doins volentiers.

Dass auch Erns dasselbe thut, geht aus folgender Stelle des deutschen Gedichtes hervor:

Ernst: V. 4460—4465.

der stein gap vil liehten glast.
den brâhte sît der werde gast
ûz der vil starken freise.
dâ von er wart der weise
durch sîn ellen genant.
erist noch hiute wol bekant.
in rîches krône man in siht.

Auch im dritten Teil beider Gedichte, der die Rückkehr der Helden in die Heimat und ihre Versöhnung mit dem Kaiser behandelt, finden sich derartige inhaltliche Uebereinstimmungen.

XXIII. Das deutsche Gedicht erzählt, dass Ernst auf der Heimfahrt in Palästina die Christen im Kampfe gegen

die Heiden thatkräftig unterstützt. Ebendasselbe weiss auch das französische Gedicht von Huon zu erzählen.

Ernst: V. 5758—5763; 5690—5695.
die wîle daz der fürste hêr
ze Jêrusalêm wont in dem lant,
in was der werde wîgant
liep durch sîn grôze frümekeit.
den heiden frumte er solch leit
daz sie den schaden muosen klagen.

———

vil dicke man den helt sach
vil angestlîche rîten
und mit den heiden strîten,
swâ sie zesamene kâmen,
daz die heiden von in nâmen
schaden unde schande.

Escl.: Par. Hs. 196 v, 19—21; 197r, 21—22; 30—33 (Tur. Hs. 1958 ff).
Vecy vng beau secours, baniere desployе
Le roy de Bocident j oient, je vous affie,
Et Hulin de Bordeaux qui tant a baronnie

———

Ainsi com li Templiers se mirrent tout deuant
A tant es vous ceulx d'Acre qui viennent acourant

———

Chascun abat le sien du destrier aufferant.
Hulin tint une lance a vng penon luisant
Es Sarrasins se va par tel vertu boutant,
Qui jl ataint a coup, la vie va perdant

XIV. Beide Gedichte berichten übereinstimmend, dass die Christen auf die Kunde von der Ankunft der Helden im heiligen Lande hoch erfreut sind und ihnen in feierlichem Zuge entgegenkommen.

Ernst: V. 5667—5675.
Do er ze Jêrusalêm kam
und man diu maere vernam
daz der fürste waere komen
von dem so vil wunder was vernomen,
des fröweten sich wîp unde man.
wol eine mîle gên im dan
sie riten unde giengen
daz sie den helt enphiengen
in daz lant mit grôzen êren.

Escl.: Par. Hs. 196 v. 28—31.
Quant les Templiers l'oirrent, chascun Dieu en gracie
Lors fust poursession et faitte et establie
Contre la gent Huon et la graut baronnie
A l'aprocher fust moult joiant la compaignie.

XXV. In Jerusalem besuchen Ernst und Huon das Grab des Herrn und opfern im Tempel.

Ernst: V. 5676—5679.
dô fuorten sie den hêren
in daz münster al zehant.
aldâ opherte der wîgant
gote ze êren ûf sîn grap.

Escl.: Par. Hs., 177 r, 1—2; 198 r, 1—3.
Jusc'a Jerusalem ne s'i est alentis.
En la chité entra ou Dieu fust mors et vifz.
Au temple fist s'offrande Hulin, li agensis.

———

Que g'iray au Sepulcre ou vostre filx fust mis,
Ains que jamais reuoise par dedens mon pays.

Die enge Verwandschaft beider Gedichte auch im dritten Teil zeigt sich aber vor allem in der fast genau übereinstimmenden Darstellung, der

Versöhnung Huons und Ernsts mit dem Kaiser.

Im deutschen Gedicht kommt Ernst am Weihnachtsabend an den Hof des Kaisers. Auf den Rat seiner Mutter geht er als Pilger verkleidet und barfuss in das Münster, wo der Kaiser die Messe hört. Sobald der Priester die letzten Worte des Evangeliums gesprochen hat, fällt Ernst seinem Stiefvater zu Füssen und bittet ihn um Verzeihung. Ohne den Herzog zu erkennen, gewährt der Kaiser dieselbe; mitleidig hebt er den Pilger auf und küsst ihn. Als er aber den Pilger länger ansieht, da erkennt er den Mörder seines Neffen. Sein Versprechen wird ihm leid; die Fürsten treten hinzu und mahnen ihn, um Gottes und des heiligen Tages willen Gnade walten zu lassen, und so zeigt auch er sich schliesslich bereit, alles in Güte zu verzeihen. Hierauf

Nach der Chanson d'Esclarmonde (Par. Hs. 200r, 34—201 r, 23) [14]) kommt Huon am Gründonnerstag in Mainz an. Auf den Rat eines Freundes stellt sich Huon am folgenden Tage, am Charfreitag, in aller Frühe als Pilger verkleidet an das Portal des Münsters, wo der Kaiser die Messe zu hören pflegt. Als der Kaiser erscheint, fällt Huon ihm zu Füssen und bittet ihn um allgemeine Verzeihung. Der Kaiser erkennt ihn nicht; er küsst den Pilger zum Zeichen, dass die Verzeihung, um die der Kniende bittet, gewährt sei. Da giebt sich Huon zu erkennen. Trotz der grossen Feindschaft, die so lange immer neu geschürt worden ist, verspricht Karl nach einigem Zögern, dem Mörder seines Neffen alles in Güte zu verzeihen. Darauf schenkt Huon

[14]) Etwas abweichend von der Par. Hs. und in einigen Punkten weniger übereinstimmend mit dem deutschen Gedicht erzählt die Turiner Hs. (2285 ff) die Versöhnungsscene folgendermassen: Als Pilger verkleidet gelangt Huon nach Mainz, begiebt sich zum Palast des Kaisers und mischt sich dort unter die Armen. Von einem Bürger wird er freundlich aufgenommen. Auf seine Frage, woher er sei, sagt Huon, seine Heimat liege auf der anderen Seite des Rheins und er sei gekommen, am folgenden Tage, dem Charfreitag, den Kaiser um ein Almosen zu bitten. Zu seiner höchsten Freude erfährt nun Huon, dass es Sitte sei, dass der Kaiser die erste Bitte gewähre, welche man am Morgen des Charfreitags im Münster an ihn richte. Früh am Morgen begiebt sich Huon dorthin. Endlich naht sich auch der Kaiser. Als er sich zu Huon wendet, bittet dieser um ein Almosen und überreicht dem Kaiser den aus dem Flusse Yplaire mitgebrachten Stein. Der Kaiser verspricht Huon das erbetene Almosen und sagt, er dürfe Burg, Schloss oder Lehen fordern; doch bittet der Pilger den Kaiser nur, ihm zu verzeihen, wenn er ihn je erzürnt habe. Als der Kaiser die Erfüllung der Bitte zusagt, wirft sich Huon ihm zu Füssen und giebt sich zu erkennen. Erstarrt steht der Kaiser, als er den Mörder seines Neffen erkennt. Er will sein Versprechen aber nicht brechen und gewährt deshalb Verzeihung. Von dem jubelnden Volke umgeben, erzählt nun Huon seine Abenteuer.

schenkt Ernst dem Kaiser einen Teil seiner mitgebrachten „wunder“ und berichtet ihm die Erlebnisse, die er auf seiner Fahrt im Orient gehabt hat.

dem Kaiser seine aus dem Orient mitgebrachten wunderbaren Gegenstände und erzählt seine merkwürdigen Erlebnisse und Abenteuer im Orient.

Von allen bisher constatierten Parallelstellen beider Dichtungen ist die Uebereinstimmung dieser beiden Episoden wohl die auffallendste. In keinem wesentlichen Zuge weicht die Darstellung des französischen Gedichts von der des deutschen ab.

XXVI. Am Vorabend eines hohen Feiertages kommen Ernst und Huon, die beide nur von einem treuen Freunde (Wetzel resp. Bernars) begleitet sind, zum Hofe des deutschen Kaisers.

Ernst: V. 5833—5839.

daz ze Babenberc wesen solde
ein hof, dâ der keiser wolde
krône tragen, als ich iu sage,
ze wîhennaht an Kristes tage:
daz haete er waerlîche vernomen.
dâ sult ir, herre, hin komen
ir und grâve Wetzel verholn.

Escl.: Par. Hs., 200 r, 8—13.

Adoncq Hulin, li ber, se partit et seura
A loy de pelerin ly et Bernars s'en va
Andeux s'acheminerrent, Hulin tant s'esploitta
Et par mons et par vaulx li chevalier s'en va
Tant qu'il vint en Maience ens ou tamps qui passa
Le jour du blancq joeudj;

XXVII. Beiden Helden wird der Rat gegeben, im Münster den Kaiser um Gnade anzuflehen.

Ernst: V, 5872—5879.

daz gebôt im diu künigîn
daz er vür den keiser niht kaeme
unz er vil rehte vernaeme
daz man Kristes messe sunge:
daz er vür den Künic drunge;
alsô bereit solde er wesen,
so daz êwangeljum wurde gelesen
und im viele an den fuoz.

Escl.: Par. Hs., 200 r, 34—201 v, 1.

„Sire“ se dist li oste, demain quant ajourra,
Se roys assés matin si se descouchera,
Au monstier Nostre Dame dignement s'en jra
Et la n'i aura poure que riens escoudira,
Chascun aura son don, c'on lui demandera.

XXVIII. Darauf begeben sich Ernst und Huon als Pilger verkleidet zum Münster, wo der Kaiser die Messe hört. Dort fallen sie ihm zu Füsssen und bitten ihn um Gnade.

Ernst: V. 5922—5925.

dise ensûmten sich niht mêre:
sie kâmen wullen und barfuoz.
sie vielen dem künige an sînen fuoz
sîner gnâden sie in bâten.

Escl.: Par. Hs., 200 v, 17—19; 200 r, 1—9.

Le jour du vendredj que le crois aoran
Se leua li ber Hue au hardj conuenant
Au monstier Nostre Dame en est alés esrant.

„Sire“ s'a dist Huon, qui tost s'agenoulla,
Je vous demande vng don qui peu vous coustera.
En l'onneur de celluy qui nous fist et forma
. . . .
Et pour le saint pardon c'a son poeuple donna
Me donnés le pardon c'on vous demandera“.

XXIX. In beiden Gedichten erkennt der Kaiser den um Gnade flehenden Pilger nicht. Mitleidig küsst er ihn zum Zeichen, dass die Verzeihung gewährt sei.

Ernst: V. 5932—5938.

swaz er mir nu hât getân,
haete er mir genomen mîn leben,
daz sî im durch got vergeben.
ich wil michs gên im begeben.
niht erkande er deñ degen.
er rihte in ûf zuo der stunt
und kuste in an sînen munt.

Escl.: Par. Hs. 201r 10—13.

„Pammier“ se dist le roy, „et on le vous donrra;
Canques vous m'aués fait, pardonné vous sera“.
„Sire“, se dist Huon, „Dieu le vous rendera.
Or me voeullés baisier!“ lors le roy le baisa.

XXX. Das deutsche Gedicht erzählt, dass der Kaiser zunächst in Zorn gerät, als er den Mörder seines Neffen erkennt, und dass er von Versöhnung nichts wissen will. Ebendasselbe berichtet auch die Chanson d'Esclarmonde.

Ernst: V. 5940—5945.

do erkande in der fürste rîch,
do er im under ougen sach.
ez gerou in deiz geschach.
als er in erblihte
der keiser nider nihte:
er wolde im niht sprechen zuo.

Escl.: Tur. Hs. 2354—2358.

Car je suis Hües de Bordiax ce saciés
Ot le li roys le sens cuida cāgier
Li corsli tramble ne se pot aaisier
Quant lempereres ot Huon escouté
Li sans li bout le chars li a tramblé.

XXXI. Schliesslich ist der Kaiser doch bereit, sich zu versöhnen und seinem Feinde volle Verzeihung zu gewähren.

Ernst: V. 5954—5957.

nu ez iuch herren dunket guot
und ir sîn gnâde wellet hân,
so wil ich mînen zorn lân
und wil im immer wesen holt,

Escl.: Par. Hs. 201r, 19—23.

„Hulin“ se dist le roy, „vo corps deceü m'a
Ains ne hays tant homme depuis c'on m'adouba,
Or je vous ai baisiét et dist, paix se fera
Et puis que je l'ay dit ja desdit ne sera
La mort de mon nepueu que mon corps tant ama
Vous pardoins bonnement“.

XXXVII. Nach der Versöhnung schenken Ernst und Huon dem Kaiser die aus dem Orient mitgebrachten wunderbaren Gegenstände.

Ernst: V. 5881—82; 5986.

dô bat im der keiser hêre
ein teil sîner wunder geben

---

doch liez er im den Einsterne usw.

Escl.: Par. Hs. 200o, 26—27; 201r 24—26.

Les pierres precieuses va au roy presentant
Et li roys les rechupt puis lui va demandant:

„Sire“ se dist Hulin“, pour Dieu qui tout crea,
Fait m'aués beau seruice, mais on le merira.
Mengiés de ceste pomme c'aporté on vous a.
. . . .

Dass Ernst dem Kaiser auch den herrlichen Stein schenkt, wie Huon es thut, geht aus der schon oben citierten Stelle hervor:

dâ von er wart der weise
durch sîn ellen genant.
er ist noch hiute wol bekant.
ins rîches krône man in siht.

XXXIII. Schliesslich erzählen beide Helden ihre Abenteuer und Erlebnisse.

Ernst: V. 5994—5998.	Escl.: Tur. Hs. 2381—2385.
der keiser behielt dô den degen	Et li quens Hües lor a tout deuizé
bî im wol bî zwelf tagen,	Coment il fu pour le secours alés
daz er im allez muose sagen	Et la tempeste lot ensi destourné
diu manicvalden wunder	Ca l'aymant le conuint arriuer
und wa er gewan diu kunder.	Et du griffon lor a tout deuisé.
. . . . . .	. . . . . .

Wenn schon die überraschende Aehnlichkeit beider Dichtungen in Anlage und Disposition eine enge Verwandtschaft der Chanson d'Esclarmonde mit der Herzog Ernstdichtung vermuten liess, so kann nach der grossen Anzahl der im Urtext mitgeteilten Parallelstellen beider Dichtungen nicht länger gezweifelt werden, dass der Verfasser der Chanson d'Esclarmonde das Gedicht vom Herzog Ernst gekannt und in ausgedehntem Masse für seine eigene Dichtung nutzbar gemacht hat.

Näherer Untersuchung bedarf noch die Frage, welche von den verschiedenen Redaktionen des Herzog Ernst dem Verfasser des französischen Gedichts vorgelegen hat. Nicht in Frage kommen dabei von den deutschen Bearbeitungen die strophische der Gothaer Papierhandschrift, da die Entstehungszeit derselben erst in die Wende des 13. und 14. Jahrhunderts fällt, und sie daher dem Dichter der um 1250 entstandenen Chanson d'Esclarmonde unmöglich bekannt sein konnte. Ebendasselbe gilt von dem Bänkelsängerlied vom Herzog Ernst, das in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts entstand, und von dem erst dem 15. Jahrhundert angehörenden deutschen Volksbuch (vgl. Bartsch, Herzog Ernst). Von den deutschen Bearbeitungen bleiben mithin nur das alte niederrheinische Gedicht (A) und die älteste uns erhaltene hochdeutsche Bearbeitung desselben (B) zu berücksichtigen.

Neben den deutschen existieren nun noch die beiden schon in der Einleitung genannten lateinischen Bearbeitungen, nämlich das lateinische Prosabuch, das uns in drei Handschriften aus dem Ende des 14. und 15. Jahrhunderts erhalten ist und zuerst von Haupt, Zeitschrift 7, 193—252 herausgegeben wurde, sowie der in Hexametern geschriebene Ernestus des Odo von Magdeburg, publiciert in Martenes

Thesaurus novus anecdotorum III, 307—366, Paris 1717. Während die Zeit der Abfassung der lateinischen Prosa nicht genau zu bestimmen ist — nach der Ansicht von Bartsch und Haupt ist sie jedoch vor der Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden — sind wir über die Entstehungszeit des lateinischen Gedichts ziemlich genau unterrichtet. Der Ernestus ist nämlich dem Erzbischof Albrecht von Magdeburg gewidmet. Dieser wurde, wie Haupt angiebt, Erzbischof von Magdeburg im Jahre 1206 und starb 1232 oder 1233; das Gedicht muss daher zwischen 1206 und 1232 entstanden sein. Chronologische Bedenken gegen die Möglichkeit, dass der französische Dichter eine dieser lateinischen Bearbeitungen gekannt und benutzt hat, liegen daher nicht vor.

An und für sich würde die Annahme, der Verfasser der Chanson d'Esclarmonde habe sich einer lateinischen Bearbeitung des deutschen Gedichts als Vorlage bedient, sehr viel für sich haben; denn dass ein Franzose des 13. Jahrhunderts der deutschen Sprache so mächtig gewesen sei, um ein deutsches Buch als Quelle benutzen zu können, muss im allgemeinen als sehr unwahrscheinlich betrachtet werden. Die Thatsache, dass die einzige, jetzt leider verschollene Handschrift der zweiten lateinischen Bearbeitung, des Odo'schen Gedichts, auf französischem Boden und zwar in Tours entdeckt worden ist, (vergl. Mart. Thes. III 308) würde nur noch dazu beitragen können, dieser Annahme grössere Wahrscheinlichkeit zu verleihen. Dazu bedarf es aber vor allem des Nachweises, dass sämtliche oben konstatierten inhaltlichen Uebereinstimmungen des deutschen Gedichts mit der Chanson d'Esclarmonde in diesen lateinischen Bearbeitungen wiederkehren. Wie weit dieses wirklich der Fall ist, soll folgende Vergleichung zeigen. Die lateinischen Zahlen bedeuten die oben beigebrachten Parallelstellen des deutschen und französischen Gedichts.

	Die lateinische Prosa.		Der Ernestus des Odo.
I.	201, 26—29.	I.	Liber III, 328, A.
II.	201, 32—202, 3.	II.	„ 329, A, C.
III.	202, 4—7.	III.	„ 329, C.
IV.	202, 7—8.	IV.	„ 329, C.
V.	202, 8—9.	V.	„ 329, C, D.
VI.	202, 19—21.	VI.	„ 330, A.
VII.	202, 13—14; 202, 37—203, 1.	VII.	„ 329, D.
VIII.	202, 25—28.	VIII.	„ 330, B.
IX.	203, 1.	IX.	„ 330, C.
X.	209, 10; 203, 21.	X.	„ 331, A.
XI.	203, 30.	XI.	„ 331, D.
XII.	203, 34.	XII.	„ 331, D.
XIII.	221, 18.	XIII.	Liber VI, 352, C.
XIV.	221, 20.	XIV.	„ 352, C.
XV.	221, 26.	XV.	„ 352, E.

XVI.	223, 7.	XVI.	Liber VI,	354, B.
XVII.	223, 14.	XVII.	„	fehlt!
XVIII.	223, 22.	XVIII.	„	354, B.
XIX.	223, 33.	XIX.	„	355, A.
XX.	224, 10.	XX.	„	355, B.
XXI.	226, 22; 227, 21.	XXI.	„	356, B.
XXII.	227, 23.	XXII.	„	357, A.
XXIII.	242, 13.	XXIII.	Liber VIII,	372, D.
XXIV.	242, 8.	XXIV.	„	372, B.
XXV.	242, 25.	XXV.	„	372, C.
XXVI.	245, 24.	XXVI.	„	373, D.
XXVII.	246, 34.	XXVII.	„	374, A.
XXVIII.	247, 12.	XXVIII.	„	374, C.
XXIX.	249, 4.	XXIX.	„	374, D.
XXX.	249, 7.	XXX.	„	374, D.
XXXI.	249. 16.	XXXII.	„	374, D.
XXXII.	250, 24.	XXXII.	„	fehlt!
XXXIII.	250, 35.	XXXIII.	„	374, E.

Was zunächst die lateinische Prosabearbeitung betrifft, so finden sich in ihr, wie obige Vergleichung zeigt, sämtliche inhaltlichen Uebereinstimmungen des deutschen Gedichts mit der Chanson d'Esclarmonde wieder. Dabei folgt die Prosa ihrer Vorlage, dem alten niederrheinischen Gedicht, gerade in diesen für uns in Betracht kommenden Stellen mit so grosser Treue, dass sie in keinem Punkte von Bedeutung von derselben abweicht[15]) (vgl. unten). Die Mög-

[15]) Dass die lateinische Prosa in allen Einzelheiten dem deutschen Gedicht folgt und demgemäss alle Détails enthält, welche die Chanson d'Esclarmonde mit dem deutschen Gedicht teilt, möge die Darstellung des Mordes (201, 25—202, 28) zeigen: Ea propter nuntius a regina non sine magnis donis dimissus in Bavariam cursu pernicissimo advolat et invento duce in quodam suo castro iram regis et irae auctorem Henricum indicat. his auditis dux ait 'quandoquidem terrenus rex suam sine causa intenderat offensionem, rogandus est rex caelorum ut nos et nostra sub suarum alarum assumat protectione'. deinde de perfidissimi cogitans ruina ipse assumpto sibi Wezelone comite et tertio, quibus eadem quae et sibi magnanimitas inerat leonina, ascensisque praestantissimis caballis Franciae braccatae regna petiit peregrina. norunt eenim quod imperator regalem curiam celebraturus esset in Spiria. quo ut sine omni comite a tribus illis ventum est circa vespertinum tempus, in curiam equitabant et a caballis desiliebant. dux vero assumpto comite Wezelone consanguineo, caballisque commendatis tertio inibi praestolari cum equis jusso, in aulae penetralia, in quibus jam cum Henrico comite palatino imperator mysteria consiliorum tractabat, pernici gressu properat, et caminatae valvas non caute ac nimis improvise camerario pessulo non obstrusas temere reserat et ex improviso duobus, scilicet comiti et imperatori, duo superirruentes evaginatis mucronibus comitem summa aviditate iugulant. ipsum quoque imperatorem, nisi maturasset fugam prosiliens ultra scamnum in capellam, et vita et regno privare disposuerant. dux ubi compos erat facti quod diu multumque exaestuaverat, scilicet mortis Henrici comitis, in haec verba prorupit. nullam gratiarum referam imperatori actionem propter sui absentationem. si enim praesto apud te, comes Henrice, remansisset, talionem iniuriarum per te inspiratarum, numquam circa illum nec circa te nec circa quemquam vestrum meritarum,

lichkeit, dass der Verfasser der Esclarmonde die der Herzog Ernstdichtung angehörenden Stellen aus dieser lateinischen Prosabearbeitung des deutschen Gedichts geschöpft hat, liegt demnach vor.

Etwas anderes ist es mit dem lateinischen Gedicht Odo's. Selbst abgesehen davon, dass sich in demselben einige der beigebrachten Parallelstellen nicht vorfinden, scheint es mir doch unmöglich zu sein, dass der französische Dichter diese Bearbeitung benutzt hat.

Odo widmete, wie schon erwähnt, sein Werk dem Erzbischof Albrecht von Magdeburg. Offenbar hatte er die Absicht, sich durch sein Gedicht die Gunst Albrechts zu verschaffen. Dieses glaubte er am besten dadurch zu erreichen, dass er sich in seinem Werke als ein Mann umfassendster geistiger Bildung zeigte. Daher finden wir bei Odo überall das Bestreben, gelehrtes Wissen aufzutragen, rhetorische und antiquarische Bildung zu zeigen, ein Bestreben, das bis zum gänzlich unmotivierten Auskramen historischer und mythologischer Gelehrsamkeit geht. Daher kommt es ihm auf die Sache selbst, auf die klare Fortführung der Handlung nicht an, und in der Breite der Darstellung, die oft durch langatmige, schwülstige rhetorische Leistungen, durch Reden und Gebete, bis zur Ermüdung weiter geschleppt wird, verschwindet die einfache Erzählung des deutschen Gedichts oft vollständig, sodass man den ursprünglichen Kern der Handlung nur mit Mühe aus dem Ballast antiker Reminiscenzen herauszuschälen vermag.

Als Beispiel hierfür möge wieder die Darstellung des Mordes an dem Neffen des Kaisers (329, D) dienen. Mit einem gewaltigen Streich hat Ernst dem Verräter das Haupt abgeschlagen und seine Seele zum „Tartarus“ gesandt. Anstatt nun die gerade hier interessante Erzählung weiterzuführen, uns den Zorn des Kaisers und die Flucht und vergebliche Verfolgung der Helden zu schildern, wie es das deutsche und französische Gedicht thun, wird die Handlung gänzlich unterbrochen. Wir werden in die Unterwelt geführt, wo der Verräter sich nun befindet. Cerberus, die Furien, der Styx und alle Schrecken des Hades lässt Odo vor unseren Augen lebendig werden, um erst dann wieder zur eigentlichen Erzählung zurückzukehren. Von diesem ganzen antiken und mythologischen Beiwerk zeigt nun aber das französische

recepisset. tu vero, deus misericordiose, quod tuum est operare, ut, quandoquidem caro Henrici per pessimum perfidiae suae meritum tradita est in interitum, saltem spiritus eius salvus fiat'. haec ait et revaginatis gladiis ipse cum socio Wezelone ex aula se pernicissime proripuit et unusquisque suo caballo insiliit et discessum est.



Gedicht nicht die leiseste Spur, was sicherlich der Fall sein würde, wenn der Verfasser der Esclarmonde die Bearbeitung Odos als Vorlage benutzt hätte.

Somit kommen von den verschiedenen uns erhaltenen Bearbeitungen des Herzog Ernst für die Lösung unserer Frage nur noch drei in Betracht, das alte niederrheinische Gedicht (A), die älteste hochdeutsche Bearbeitung desselben (B) und die lateinische Prosa (C).[16])

Im allgemeinen hat, wie schon vorher betont, die Annahme einer lateinischen Vorlage sehr viel für sich. Die befremdende Thatsache, dass ein französischer Dichter des 13. Jahrhunderts einen deutschen Stoff benutzt hat, würde hierdurch eine leichtere Erklärung finden. Wenn ich mich trotzdem für eine deutsche, und zwar für die alte niederrheinische Redaktion (A) entscheide, so geschieht das aus folgenden Gründen.

Nach der eingehenden Untersuchung von Max Schweigel (Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiet der romanischen Philologie, 83, Marburg, 1889) ist der Dichter der Chanson d'Esclarmonde ein Picarde, der dem östlichen Teil des Sprachgebiets angehört haben muss. Da nun der Verfasser des ursprünglichen Huon de Bordeaux ohne Zweifel aus St. Omer stammt, (vgl. Guessard et Grandmaison, H. d. B, Prèface XIII ff., sowie die bereits genannte Abhandlung Friedwagners) andererseits die Chanson d'Esclarmonde sich am engsten dem alten Gedicht anschliesst und dieses in auffallender Weise als Vorbild benutzt, so liegt die Annahme sehr nahe, dass die Heimat des ersten Fortsetzers ebenfalls in der Nähe von St. Omer zu suchen ist.

Zur Orientierung verweise ich auf die Karte in Pauls Grundriss I. am Schluss der Geschichte der niederländischen Sprache von Jan Ten Winkel, 781 ff., sowie auf Droysens: Allgemeiner historischer Handatlas, Karte 26/27, Mitteleuropa zur Zeit der Staufer.

Andererseits zeigt die Sprache des alten niederrheinischen Gedichts vom Herzog Ernst eine stark ans Niederländische streifende Mundart, wie zuletzt Bartsch (Herzog Ernst, Einl. IV ff.) bewiesen hat. Auch ohne die Ansicht, Heinrich von Veldecke [17]) sei der Verfasser des niederrheinischen Herzog

---

[16]) Da Bartsch das alte niederrheinische Gedicht auf eine lateinische Quelle zurückführt, so ist es nicht ausgeschlossen, dass der Franzose diese verlorene lateinische Dichtung gekannt und benutzt hat.

[17]) Die Ansicht, dass Heinrich von Veldecke der Verfasser des Herzog Ernst sei, hat zuerst von der Hagen vertreten, veranlasst durch eine Stelle in D, der strophischen Bearbeitung des Ernst, V. 2473—76, wo der Dichter als den Verfasser seiner Vorlage Heinrich von Veldecke



Ernst, teilen zu müssen, berechtigt uns die Sprache der Bruchstücke, den Entstehungsort des Gedichts ungefähr in der Heimat Heinrichs, in der Gegend zwischen Aachen und Maestricht, in der belgischen Provinz Limburg anzusetzen. Die Heimat des französischen und deutschen Dichters liegen demnach verhältnismässig nahe beieinander.

Verschiedene Momente kommen nun hinzu, die uns die Benutzung des niederrheinischen Gedichts von Seiten des Verfassers der Chanson d'Esclarmonde sehr wahrscheinlich machen. Wie die Karte veranschaulicht, wird der Raum zwischen dem Entstehungsort des französischen und niederrheinischen Gedichts von den Grafschaften Limburg, Brabant und Flandern mit einer durchweg germanischen Bevölkerung ausgefüllt. Die Sprache dieser Bevölkerung ist die niederfränkische, die sich wieder in ost- und westniederfränkisch (flämisch) teilt. Die Heimat des Verfassers der Chanson d'Esclarmonde liegt also unmittelbar an der französisch-flämischen Sprachgrenze.

Wir können noch weiter gehen. In seiner Geschichte der niederländischen Sprache sagt Jan Ten Winkel (Pauls Grundriss, I, 788): Flämisch (westniederfränkisch) wird gesprochen im ganzen französischen Flandern, namentlich in dem östlichen Teil des Departement du Nord zwischen der belgischen Grenze und Grevelingen — St. Omaars — Steenbecke. In der Gegend von St. Omaars wird erst seit dem Ende des 18. Jahrhunderts nur noch französisch gesprochen: vorher sprach der ganze Nordwinkel Frankreichs, von Duinkerke bis Boulogne, flämisch.

Damit ist die unbedingte Möglichkeit gegeben, dass auch der französische Verfasser der Chanson d'Esclarmonde des Flämischen mächtig war und ihm daher die Lektüre eines im ostniederfränkischen, dem Flämischen nahe verwandten Dialekt geschriebenen Buches keine Schwierigkeiten machen konnte.

Mit dieser Annahme ist aber zur Erklärung unseres Falles viel gewonnen. Sie lässt die Thatsache, dass hier ein französischer Dichter des 13. Jahrhunderts einen Deutschen direkt als Quelle benutzte, weniger überraschend erscheinen und giebt uns das Recht, auf die Annahme einer lateinischen Bearbeitung des Herzog Ernst als Vorlage des französischen Dichters oder eines Dolmetschers, wie ihn z. B. der des

---

nennt, eine Ansicht, die seit der Entdeckung der niederrheinischen Bruchstücke verschiedentlich erörtert worden ist (vgl. Hoffmann, Fundgruben I, 227; Bartsch, H. E., Einl. LIV; Lachmann, Singen und Sagen, s. 16; Ettmüller, H. v. Veldecke, XII; Wackernagel, Litt., 233 ff.)



Französischen unkundige Konrad von Würzburg bei der Uebersetzung des „Partonopier“ benutzte, füglich verzichten zu können.

Sehen wir zu, ob sich nicht noch andere Momente anführen lassen, die zur weiteren Erklärung unseres immerhin noch einzigdastehenden und allen litterarhistorischen Regeln widersprechenden Falles dienen können. Wie wurde dem Verfasser der Esclarmonde das niederrheinische Gedicht bekannt? Die erste Möglichkeit ist, dass er in seiner Heimat die deutsche Dichtung kennen lernte und dort als Quelle benutzte. In diesem Falle konnte er eine Handschrift des Gedichts durch Vermittlung eines Gönners oder eines Geistlichen, der sie ihm aus irgend einer Klosterbibliothek verschaffte, erhalten haben. Es liessen sich hierfür ähnliche Fälle anführen. So brachte der bekannte flämische Graf Philipp vom Elsass dem Chrestien de Troyes die Vorlage für seinen Perceval von einer Reise nach England mit; Wolfram von Eschenbach erhielt die französische Vorlage für seinen „Wilhelm von Oranse“ durch Vermittlung des Landgrafen Hermann von Thüringen. Auch der früher citierte Brief Bertholds von Andechs an den Abt Ruprecht von Tegernsee könnte hier genannt werden. Auf diese oder jene Weise hätte auch unser Dichter in den Besitz einer Handschrift des niederrheinischen Herzog Ernst gelangen können.

Gerade zu jener Zeit stand das nordfranzösische, besonders pikardische Volk in vielen innigen Beziehungen zu den deutschen Niederlanden, aus welchen es selbst viele Elemente erhalten hatte.[18]) Andererseits wurde die nordfranzösische Litteratur gerade in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts auf niederländischem Boden ausgebildet. Hier, an den Höfen der flämischen Grafen blühte, weil in diesen Kreisen die fremdländische Bildung weiter fortgeschritten war, als an den Höfen ihrer Lehnsherren, die französische Poesie. Am Hofe Flanderns, des einzigen niederländischen Lehnstaates von Frankreich, dessen Grafen sogar die Pairswürde besassen, waren die französischen Jongleurs immer erwünschte Gäste. Während König Philipp August es übel vermerkte, dass seine abgelegten Kleider an die

[18]) vergl. für das Folgende: 1) W. J. A. Jonkbloet, Geschiedenis der middennederl. Dichtkunst, Amst. 1851—54. I. Band. 2) Jan Ten Winkel, Niederländische Litteratur, Pauls Grundriss, II, 421, 423, 434, 437. 3) Gaston Paris, Le Conte de la Charette, Romania XII, 508, 523, 524, 534. 4) Gröber, Grundriss d. rom. Phil. II. I. 487 ff.; 500, 506. 5) Jubinal, Jongleurs et Trouvères (1886) Seite 9. 6) Edward le Glay, Histoire Des Comtes de Flandre, Tome Premier, Bruxelles 1843. 7) Eduard Wechssler, die Sage vom hl. Gral in ihrer Entwicklung bis auf Richard Wagners Parsifal, Halle, 1898, Seite 148 ff.

Spielleute übergingen und er dieses als Verschwendung aufs strengste untersagte, belohnten die flandrischen Grafen ihre Dichter mit Rossen, herrlichen Kleidern und anderen Gaben. Zunächst ist es der flämische Graf Philipp vom Elsass, der als Beschützer dichterischer Talente bekannt ist. Sein Hof bildet unter ihm und seinen Nachkommen eine Art von litterarischem Mittelpunkt; hier fand die französische Poesie einen Zufluchtsort, als Philipp August der Menestrels und Jongleurs überdrüssig geworden war und sie von seinem Hofe vertrieben hatte. Viele bedeutende französische Dichter haben hier geblüht, ja selbst der Dichter, der allgemein als das Haupt der neuen Schule betrachtet wird, Chrestien de Troyes, verbrachte dort seine besten Jahre und schrieb unter Philipps Schutz seine vornehmsten Artusromane. Eins seiner Gedichte, Le Conte del Gral,[19]) ist dem genannten Fürsten gewidmet, ein anderes, Le Conte de la Charette, der Maria von Champagne, die mit dem späteren flämischen Grafen Balduin von Constantinopel vermählt war und die Vorliebe für Litteratur und Poesie von ihrem Vater geerbt hatte. Auch Philipps jüngere Schwester und Nachfolgerin Margarete ist als Gönnerin der höfischen Dichtung bekannt. In der Flos amoris ou De arte honeste amandi, Cap. 7 des André le Chapelain ist sie es, welche die meisten Controversfragen entscheidet, die Capellanus den bedeutendsten Frauen vorgelegt zu haben versichert.

Einen frischen Impuls erhielt das litterarische Leben am Brügger Hofe, als nach dem Tode Marias Balduin von Constantinopel, der selbst als Dichter berühmt ist, sich mit Margarete von Flandern vermählte. Dass die aus dieser Ehe erwachsene Tochter Johanna die Vorliebe für Kunst und Litteratur von ihren Eltern ererbte, kann kein Wunder nehmen. Während aber ihr Vater hier und da auch provençalische Dichter an seinen Hof zog, begünstigte sie lediglich französische. Auf ihre Veranlassung unternahm Manessier die Fortsetzung des Perceval ou le Conte del Gral Chrestiens; um 1230 vollendet er sein Werk und widmet es der genannten Fürstin. Diese von Philipp begründete Tradition vererbt sich von Geschlecht zu Geschlecht und während des ganzen 13. Jahrhunderts bis auf den Tod Guidos von Dampierre (1279—1304) blieb der Hof Flanderns ein Centralpunkt litterarischer Bestrebungen, wo die französischen Jongleurs und Menestrels stets auf freundliche Aufnahme rechnen konnten.

---

[19]) Entgegen der Ansicht von Gaston Paris, Jonkbloet und Jan Ten Winkel nimmt Eduard Wechssler an, dass der Coute del Gral in Paris entstanden sei, wo Chrestien den Grafen Philipp, den Paten des Thronerben, kennen gelernt habe.



Nach dem Gesagten drängt sich uns von selbst die Folgerung auf, dass auch der Verfasser der Chanson d'Esclarmonde zu jenen Dichtern gehört hat, die sich am Hofe der flämischen Grafen aufgehalten haben, und dass er dort, in Flandern, das niederrheinische Gedicht vom Herzog Ernst kennen gelernt hat.

Dass der Ernst aber dort bekannt gewesen ist, kann bei der grossen Anziehungskraft, welche das Gedicht das ganze Mittelalter hindurch ausgeübt hat, kaum bezweifelt werden. „Dass gerade im Zeitalter der Kreuzzüge dieser Stoff so allgemeine Teilnahme erweckte, sagt Bartsch, erklärt sich aus seiner Verflechtung mit den Wundern des Orients, der im 12. Jahrhundert den occidentalen Völkern erschlossen, von der Phantasie der Dichter mit einem Glanz und einer Pracht umkleidet wurde, die ihm in Wirklichkeit gebrachen." Wo aber musste ein derartiger Stoff von vorne herein begeistertere Aufnahme und grössere Beliebtheit finden, als gerade in Flandern, dessen Beziehungen zum Orient die denkbar intimsten waren? Der Kreuzzug Balduins, des Vaters jener kunstliebenden Johanna von Flandern, die Eroberung von Constantinopel und die Krönung Balduins zum Kaiser von Constantinopel am 17. Mai des Jahres 1204, sowie die glänzende Regierung seines Bruders und Nachfolgers Heinrich von Flandern mussten für lange Zeit einen jeden Niederländer für eine Dichtung interessieren, die ihm die vielgepriesene Zauberwelt des Orients näher bringen konnte.

Noch einige andere Momente kommen hinzu, welche zur Unterstützung unserer Annahme herangezogen werden können.

Während der Brügger Hof und der flandrische Adel um die Mitte des 13. Jahrhunderts im grossen und ganzen sich noch immer von französischen, in nicht volkstümlicher Sprache geschriebenen Dichtungen bezaubern liessen, hört die niederländische bürgerliche Gesellschaft schon in dieser Zeit auf, dem Gesetz der Nachahmung französischen Wesens zu huldigen. Mit der wachsenden Blüte der flandrischen und brabantischen Handelsstädte und der Kräftigung des Bürgerstandes, der sich durch Vereinigung materieller und psychischer Kräfte bald neben, ja über dem Adel sah, geht Hand in Hand die Entwicklung einer volkstümlichen bürgerlichen Litteratur, die schon um 1250 und gerade in Flandern in vollster Blüte steht. Hier besonders werden von 1200 bis 1250 zahlreiche französische Epen ins „Dietsche" übersetzt; das bedeutendste Erzeugnis der mndl. Litteratur und das hervorragendste Tiergedicht aller Völker, der um 1237 entstandene Roman van den Vos Reinaerde, ist flandrisch und der fruchtbarste mndl. Schriftsteller, Jacob Maerlant, das

Haupt der „dietschen“ Dichter, ist ein Westflaeming aus dem Gebiet von Brügge.

Dieser beginnenden Blüte der niederländischen Litteratur geht nun parallel die Beeinflussung derselben durch die deutsche Poesie, wovon die niederländische Uebertragung unseres grossen Nationalepos, des Nibelungenliedes, die in den dreissiger Jahren des 13. Jahrhunderts in Flandern erfolgt sein muss, den besten Beweis liefert. Dass auch Heinrich von Veldeckes Eneide, die wie der Herzog Ernst auf der Scheide zwischen niederländischer und deutscher Litteratur entstand, in Flandern bekannt gewesen ist, wird uns von keinem Geringeren als Jakob Maerlant selbst in seiner „Historie van Troyen“ bezeugt.[20])

Schliesslich sei noch darauf hingewiesen, dass Limburg mit dem benachbarten Flandern nicht allein die regesten Handels- und Verkehrsbeziehungen pflegte, sondern auch in gewissem politischen Abhängigkeitsverhältnis zu demselben stand, und deshalb eine Uebertragung des deutschen Stoffes nach Flandern auf verschiedenem Wege sehr leicht vor sich gehen konnte.[21])

Ob nun die direkte Quelle des französischen Dichters ein geschriebenes Buch war, oder ob er den Inhalt des niederrheinischen Gedichts mündlich übermittelt bekam, lässt sich natürlich nicht mit Sicherheit feststellen. Wahrscheinlicher ist mir jedoch das letztere.

Im Meier Helmbrecht lässt Werner der Gärtner den alten Bauer von den höfischen Lustbarkeiten, an denen sich die Ritter in seiner Jugend ergötzten, erzählen (956 f): Wenn die ritterlichen Veranstaltungen und der fröhliche Tanz vorüber war, so berichtet Meier Helmbrecht „so gie dar einer unde las von einem der hiez Ernest“, was Lachmann (Singen und Sagen) und Haupt (Zeitschrift 7, s. 261 f) übereinstimmend auf das alte niederrheinische Gedicht beziehen. Mit demselben Recht aber, mit dem Haupt annimmt (Zeitschr. 7, 262), dass sich bairische Ritter des 13. Jahrhunderts an einem niederrheinischen, halb niederländischen Gedicht erfreut haben, könnten auch wir annehmen, dass der Vortrag des Ernst in den Niederlanden, besonders bei den reichen und kunstliebenden Bürgern der flandrischen Städte willkommenen Unterhaltungsstoff geboten hat.

---

[20]) Vgl. Cosyn's Besprechung von „Episodes uit Maerlants Historie van Troyen“, Nederlandsche Spectator, 1874, Seite 3 des Separatabdrucks.

[21]) 1225 kam Limburg mit der Grafschaft Berg unter Irmengard, der Enkelin Engelberts I an Brabant, das seinerseits noch in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts mit Flandern vereinigt wurde.



Es ist dieses aber nicht der einzige Weg, auf welchem der Franzose durch mündliche Uebertragung den Inhalt des niederrheinischen Gedichts kennen lernen konnte. Möglich, ja sogar wahrscheinlicher ist es, dass er ihn indirekt durch einen flämischen Dichter oder durch irgend eine direkt aus dem Limburgischen stammende Persönlichkeit übermittelt bekam.

Etwas Aehnliches würden wir bei dem bekannten Wirnt von Gravenberg haben, der selbst angiebt, dass er lediglich durch Erzählungen eines Knappen den Inhalt des französischen Werkes, den er in seinem Wigalois wiedergiebt, erfahren habe.

Noch interessanter ist der Fall, den G. Paris in seinem Aufsatz: Le Conte de la Charette, Romania XII, 508, 534 bespricht. Darnach fand zwischen dem anglo-normannischen Original und dem Conte de la Charette des Chrestien de Troyes eine rein mündliche Uebertragung statt, indem Maria von der Champagne dem Chrestien den Inhalt des anglo normannischen Gedichts erzählte, den sie ihrerseits wieder der Erzählung eines englischen Ritters verdankte.

Nehmen wir aber an, dass auch unser Dichter auf diesem oder jenem Wege durch mündliche Ueberlieferung den Inhalt des niederrheinischen Herzog Ernst kennen gelernt hat, so würde dadurch auch zu gleicher Zeit die eigentümliche Art und Weise, mit welcher der Franzose die deutsche Dichtung sich nutzbar gemacht hat, ganz von selbst eine rasche, und wie mir scheint, auch sehr einleuchtende Erklärung finden. Was der französische Dichter bei der späteren Abfassung der Chanson d'Esclarmonde von dem Gehörten noch in der Erinnerung hatte, das hat er benutzt und innerhalb des Rahmens seiner Erzählung an passenden Stellen eingeflochten. Manche Episode des deutschen Gedichts, wie z. B. die Ermordung des Verräters, das Abenteuer am Magnetberg und die Versöhnungsscene mit dem Kaiser hatte sich dabei seinem Gedächtnis mit aller Schärfe eingeprägt und wird demgemäss mit nur geringfügigen Abweichungen reproduciert. Andere dagegen schweben ihm nur noch unklar und verschwommen vor, z. B. die Belagerung von Regensburg, die Fahrt auf dem Strudel durch den Diamantberg — hier zeigt sich die unklare Vorstellung besonders deutlich — und der Kampf gegen die Sarazenen in Palästina, was sich naturgemäss in der Wiedergabe dieser Episoden bemerkbar macht.

Hiermit sind wir auch zum Schluss des zweiten Teils unserer Untersuchung gelangt.

Fassen wir die Ergebnisse derselben noch einmal kurz zusammen, so hat sich herausgestellt, dass der Verfasser der

Chanson d'Esclarmonde die Herzog Ernstdichtung ohne Zweifel gekannt und in ausgedehntem Masse für seine eigene Dichtung nutzbar gemacht hat. Möglicherweise lag ihm eine jetzt verloren gegangene lateinische Dichtung oder die lateinische Prosa (c) vor, wahrscheinlicher aber ist, dass der pikardische Dichter des Flämischen mächtig war und dass er in Flandern den Inhalt des niederrheinischen, uns nur in Bruchstücken erhaltenen Gedichts von Herzog Ernst auf dem Wege mündlicher Ueberlieferung kennen gelernt hat.

Somit sind wir zu einem Resultate gelangt, das schon deswegen von Interesse ist, weil wir hier nach unseren Wissen den ersten Fall haben, wo ein altfranzösischer Dichter einen Deutschen als Quelle benutzte zu einer Zeit, wo gerade das Gegenteil an der Tagesordnung war und der französische Einfluss in Deutschland „noch immer die Formen der Lyrik lenkte, fort und fort der Epik neue Stoffe gewährte, Sitte und Bildung der höheren Stände ganz durchdrang, ja selbst die niederen erreichte“. (Wackernagel, Deutsche Litt.)

Vita.

Natus sum Otto Engelhardt Wittensis a. d. XII. Kal. April a. 1880, patre Friderico, matre Louise e gente Hesse, quos superstites esse valde gaudeo. Fidei addictus sum catholicae. Litterarum elementis imbutus Wittense et Hagense gymnasium-reale frequentavi. Maturitatis testimonio instructus civibus universitatis Monachiae adscriptus sum, ut studiis linguarum recentium me dederem; deinde in universitate Lipsiensi et Kiliensi institutus Tubingiae per duorum semestrium spatium moratus sum.

Docuerunt me viri illustrissimi:

Schick, v. d. Leyen, Pirson, Blinkhorn, Birch-Hirschfeld, Wülker, Wundt, Weigand, Richter, Schmarsow; Körting, Kauffmann, Holthausen, Schenk; v. Fischer, Franz, Voretzsch.

Quibus omnibus praeceptoribus optime de me meritis gratias ago quam maximas, imprimis viro illo illustrissimo Carolo Voretzsch, qui semper clementissimis ac amicissimis consiliis me adiuvit.

